

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Buchstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Staupenstraße Nr. 5 und Neue Taschenstraße 11, durch die Zweigstellen, Zigarrengeschäft Heilheit, Buchhandlung 140, sowie durch alle Anzeiger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.40 Goldmark, monatlich 1.20 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 1.06 Goldmark.

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 5141

Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3832.

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 20 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Eheschließungen, Verträge, Veramteilungen, auch Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 2 Pf. das letzte Wort 1 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Buchstraße 4/6 aber in den Zweigstellen abgegeben werden.

Kommunistentheater im Landtag.

Das Hohenzollernkompromiß, das gegenwärtig im Landtag beraten wird, ist sicherlich recht unpopulär. Sogar aus Zentrumskreisen finden sich z. B. in Schlesien Stimmen, die es öffentlich bedauern, daß die einstmal von den Hohenzollern recht rücksichtslos enteigneten ehemaligen Kirchengüter wie Camenz, jetzt Seitenlinien des früheren Königshauses belassen werden sollten. Unsere eigenen Bedenken, die erheblich weiter gehen, haben wir bereits ausgesprochen. Aber die Art, wie die Kommunisten dieses Gesetz bekämpfen, muß die bedenkliche Vorlage nur in allzu günstiges Licht rücken. Wenn die schärfsten Gegner eines Gesetzes keine Gründe dagegen geltend machen, sondern nur Lärm und kindliche Gefühlsäußerungen, wie das Werfen von Wassergläsern und Tinte, das sie gestern im Landtag fortsetzten, dann wird jede sachliche Kritik dadurch überhört und die Verteidiger des Kompromisses haben einen leichten Stand. Zu der entscheidenden Frage, ob bei Ablehnung dieses Gesetzes die Hohenzollern nicht automatisch durch die jetzige Justiz das Mehrfache der von Höpfer-Nichoff vorgeschlagenen Zugeständnisse erhalten, äußern sich die Kommunisten überhaupt nicht. Auf diese Weise wird der Gedanke in der öffentlichen Meinung jetzt nicht genügend zur Geltung kommen, den die Linke unseres Erachtens am stärksten unterstreichen sollte, nämlich der Vorbehalt einer späteren anderen Lösung der Frage des Fürstentums bei veränderter Machtlage. Eigentlich müßten die Kommunisten mit uns darüber einig sein, nachdem wir gemeinsam den Volksentscheid geführt haben. Aber es ist bequemer, alle anderen Parteien jetzt als „Hohenzollernknächte“ zu beschimpfen, als die das Kompromiß nun annehmen oder nicht. So kann eine gute Sache, für die die Arbeiterschaft Opfer gebracht hat und in der sie bisher immerhin auch Teilerfolge erzielte, durch unantwärtige Form ihrer Vertretung in der Deffentlichkeit kompromittiert werden. Hoffentlich zeigt das Echo dieses Skandals in der Arbeiterschaft, daß diese in ihrer großen Mehrheit nicht hinter solchen Methoden steht, sondern ernst genommen werden will.

Vor unserer Werbewoche.

An die Partei!

Am Sonnabend beginnt die sozialdemokratische Werbewoche. Sie gilt der Werbung für die Partei, die als einzige den Arbeitern, Angestellten und Beamten politische und soziale Rechte erkämpft hat. Sie gilt der Werbung für die Partei, ohne deren Stärkung ein weiterer Aufstieg der arbeitenden Massen zu den Zielen des Sozialismus undenkbar ist.

Die Kommunisten hatten längst ihre Absicht angekündigt, die sozialdemokratische Werbewoche mit allen Mitteln zu fördern. Da kommen ihnen die Meinungsverhältnisse über die Verabschiebung des Hohenzollern-Vergleichs im Preussischen Landtage gerade zurecht.

Meinungsverchiedenheiten über Fragen der parlamentarischen Taktik hat es immer gegeben und wird es immer geben. Sie haben den machtvollen Aufstieg der Sozialdemokratischen Partei nicht aufgehalten. Sie haben keinen Genossen davon abgehalten, seine Pflicht gegenüber der Partei zu erfüllen. Nie aber war es üblich, den Meinungsstreit so mit Lügen zu vergiften, wie es durch die Kommunisten geschieht. Jedermann muß sich mit Ekel und Verachtung abwenden von den Verleumdungen und Beschimpfungen, mit denen sie die Sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags überschütten.

Die Sozialdemokratische Fraktion stimmt dem Vergleich nicht zu, sie verspricht sich aber auch nichts von seiner Ablehnung.

weil der Volksentscheid keine Volksmehrheit für die Enteignung gebracht hat;

weil die Verträge einer gesetzlichen Regelung im Reichstag gescheitert sind;

weil schließlich das Scheitern jeder Regelung durch Gesetz oder Vergleich nur die Folge haben kann, daß wieder die Gerichte entscheiden, die den Hohenzollern noch mehr zusprechen, den Staat aber mit Millionen Prozeßkosten belasten würden.

Dazu kommt, daß im Landtag nahezu eine Zweidrittelmehrheit — 292 bürgerliche Abgeordnete von insgesamt 450 Mitgliedern — den Vergleich will.

Kein Sozialdemokrat bestreitet, daß es ein ungeheures soziales Unrecht ist, wenn in einer Zeit des Massenelends so gewaltige Vermögen in die Hände weniger Familien gelangen — die Sozialdemokratische Landtagsfraktion hat das selbst in ihrer Erklärung ausgesprochen. Sie glaubt aber nicht, daß nach dem Verjagen des Volksentscheids und der Gesetzgebung im Reichstag eine gerechtere Lösung erreicht werden kann mit den Mitteln des parlamentarischen Kabaletts.

Im übrigen haben die Kommunisten bei ihrem Spektakel noch ein sehr durchsichtiges Ziel im Auge. Sie wollen durch täglichen Krach ihre Anhänger ablenken von den schweren Auseinandersetzungen in der eigenen Partei, die diese dem völligen Zerfall entgegenzuführen drohen.

Die Sozialdemokratie will die Arbeiter aufklären. Dazu gehört auch Verständnis für die Probleme des Tages, bei deren Lösung der Wille der Mehrheit auch dann nicht außer Acht gelassen werden kann, wenn die Minderheit noch so groß war.

Wir wissen, daß wir nicht sprunghaft den Weg in die sozialistische Gesellschaft zurücklegen können. Das kommunistische Kuckland hat das im übrigen zur Genüge gezeigt.

Die Werbewoche muß uns einen großen Schritt vorwärts bringen. So wird sie zum Vorteil der Arbeiterklasse gereichen wie auch zum Nutzen jedes einzelnen.

Darum wirkt bei allen euren Arbeitskameraden, bei allen euren Bekannten und Freunden stets und vor allem in der Werbewoche für die Stärkung der Sozialdemokratischen Partei, für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse, für die Auffüllung der politischen Organisation in der Sozialdemokratie!

Arbeitet alle für eure Partei, für eure und eurer Kinder Zukunft!

Niemand entziehe sich der Arbeit für seine Partei!

Der Parteivorstand.

Die zweite Lesung des Vergleiches zwischen dem ehemals regierenden Hause und der Republik Preußen begann am Dienstag mittags wieder mit langen Geschäftsordnungsdebatten.

Abg. Bied (Komm.) beantragt, die zweite Lesung um vier Wochen zu verschieben.

Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Bied (Komm.) beantragt die Auflösung des Landtages. (Seiterkeit.)

In dem dauernden Lärm, den die Kommunisten machen, ruft der Abg. Müller-Frankfurt (Komm.) dem Präsidenten Bartels zu: „Hausknecht der Hohenzollern“ und wird von der Sitzung ausgeschlossen.

Abg. von der Oken (Dnat.) bedauert namens seiner Partei, daß im Preussischen Landtag eine derartige Plut niedriger Gemeinheiten gegen die Hohenzollern ausgesprochen werde. (Lärm bei den Komm.)

Abg. Bied (Komm.) beantragt Rückverweisung an den Hauptauschuss.

Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Bied (Komm.) beantragt schriftlichen Bericht über die Ausschussverhandlungen.

Der Antrag wird abgelehnt.

Dann wird in die sachliche Beratung der Vorlage eingetreten. Berichterstatter des Ausschusses ist der demokratische Abg. Fall. Als während seiner Rede der Abg. Riedel (Dem.) sich zum Präsidenten begibt, um ihm etwas mitzuteilen, wird er bei seiner Rückkehr von den Kommunisten mit wüstem Lärm empfangen. Abg. Kellermann (Komm.) wirft ihm ein Affenbild an den Kopf und wird vom Präsidenten Bartels von der Sitzung ausgeschlossen. Die auf der Zuhörtribüne untergebrachten Kommunisten erheben sich und rufen im Takt: „Dableiben!“ Ein Kommunist auf der Tribüne erhebt sich und verliest vom Manuskript eine längere Rede.

Präsident Bartels unterbricht die Sitzung auf eine Viertelstunde. Nach Wiedereröffnung der Sitzung — während der Pause sind die Tribünen geräumt worden — fragt Präsident Bartels den kommunistischen Abgeordneten Gohlke, ob er die Tribünenbesucher aufgefordert habe, sich den Anordnungen des Präsidenten zu widersetzen.

Abg. Gohlke bekräftigt das.

Präsident Bartels: Dann ist die Angelegenheit erledigt; sonst hätte ich Sie von der Sitzung ausgeschlossen.

Abg. Bied (Komm.) beantragt erneut Vertagung der Beratung um vier Wochen. Der Antrag wird in namentlicher Abstimmung gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Abg. Bied (Komm.) beantragt nochmals schriftlichen Bericht des Hauptauschusses.

Präsident Garnich erklärt den Antrag für unzulässig.

Abg. Bied (Komm.) beantragt die Herbeiführung des Ministerpräsidenten. Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Schmitt (Dem.) beantragt die Herbeiführung sämtlicher übrigen Minister. Der Antrag wird einstimmig abgelehnt. (Seiterkeit.)

Abg. Bied (Komm.) fordert die Wiederzulassung der Tribünenbesucher. Vizepräsident Garnich erklärt diesen Antrag für unzulässig.

Abg. Labendorf (Wirtschp.) begrüßt den Vergleich als Anerkennung des Eigentumsrechts und beklagt die schlechte Lage des Mittelstandes.

Abg. Freiherr von Wangenheim (Wesse) protestiert dagegen, daß alle in Hannover gelegenen Schlösser und Domänen dem Preussischen Staat zufallen sollen. Der Vergleich sei eine rein preussische Angelegenheit, die Deutsch-Hannoveraner würden sich der Stimme enthalten.

Abg. Schwent (Komm.) bezeichnet die Rechtsansprüche der Hohenzollern als vollkommen hinfällig.

Zur Geschäftsordnung verlangt Abg. Bartels-Cresfeld (Komm.) den sofortigen Zusammenritt des Vizepräsidenten. Vizepräsident Garnich erklärt den Antrag für unzulässig.

Abg. Sobotta (Komm.) beantragt ein Mißtrauensvotum gegen den Handelsminister, Abg. Mörike (Komm.) gegen den Landwirtschaftsminister, Abg. Gehrmann (Komm.) gegen den Wohlfahrtsminister, Abg. Oßwald (Komm.) gegen den Justizminister, Abg. Kerb (Komm.) gegen den Kultusminister.

Abg. Bied (Komm.) bedauert, daß es nicht mehr preussische Minister gäbe, gegen die man das Mißtrauen beantragen könne. (Seiterkeit.)

Damit schließt die Debatte. Die einzelnen Paragraphen des Gesetzentwurfes werden in namentlicher Abstimmung mit durchschnittlich 210 bürgerlichen Stimmen gegen rund 40 kommunistische Stimmen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen.

Während einer Abstimmungspause beschimpften die Kommunisten den sozialdemokratischen Abgeordneten Osteroth mit den Worten „Ausbeuter“ und „Zuhälter“. Als Abgeordneter Osteroth dem hauptbetreffenden kommunistischen Abgeordneten Abel erwidert, er sei ein Lump, stürzt dieser auf Osteroth zu und verfehlt ihm einen Faustschlag. Präsident Bartels schließt die Abgeordneten Abel von der Sitzung aus. Abg. Abel ist bei der Staatslich-Preussischen Bergwerks-Mitengesellschaft beschäftigt, deren Sozialdirektor Genosse Osteroth ist und bezieht durch dessen Verwendung seit Beginn der Mandatsdauer seinen vollen Lohn, ohne zu arbeiten. (Keb.)

Vor der Abstimmung über den § 3 stellte Abg. Herold (Ztr.) den Antrag, zuerst über die Regierungsvorlage und dann über die Abänderungsvorschläge abzustimmen. Der Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien gegen die der Kommunisten und eines Teiles der sozialdemokratischen Fraktion angenommen. Darauf protestierten die Kommunisten durch einen ungeheuren Lärm, den sie schließlich zu einem gewaltigen Ueberfall auf das Präsidium steigerten. Mit Wassergläsern, Tintenfassern, Schuttsackfäden fielen sie über das Präsidium, das vom Vizepräsidenten Garnich, dem Volksparlamentarier Wenzel und anderen alten Genossen Bredau besetzt war, her und fügten den Präsidenten von Feinert Schlag zu Schlag. Der Präsident hob die Sitzung auf und berief den Vizepräsidenten ein. Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilte der Vizepräsident Garnich mit, daß der Vizepräsident beschloffen hat, die drei hauptbetreffenden des Ueberfalls, die kommunistischen Abgeordneten Jendrusch, Stielkerup und Epstein für die höchstzulässige Dauer von 20 Tagen auszuschließen. Da die drei Ausschüsse sich weigerten, den Saal zu verlassen, wurde die Sitzung nochmals unterbrochen und die Polizei zu ihrer Entfernung herbeigeholt. Als die Polizei erscheint, verlassen die drei freiwillig den Saal.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung wird der Abg. Kollwitz (Komm.) auf acht Tage ausgeschlossen; er verläßt sofort freiwillig den Saal. Abg. Bied (Komm.) protestiert gegen den Antrag Herold. Der „Protest“ seiner Fraktion gegen das Präsidium sei berechtigt gewesen; soweit Beamte dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurden, bedauere sie es. Als er sich in beleidigender Ausdrücken ergeht, wird ihm das Wort entzogen. Die Annahme eines Antrages auf Schluß der Geschäftsordnungsdebatte löste wiederum einen wüsten Lärm bei den Kommunisten aus, der zur Ausweisung der Abg. Grube, Eberlein und Frau Krüger-Halle führte. Auch diese drei verlassen den Saal, gefolgt von den übrigen Mitgliedern der kommunistischen Fraktion. Der Vergleichsentwurf wurde nunmehr ohne Debatte bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten in zweiter Lesung angenommen. Daraufhin verlagte sich das Haus auf Mittwoch mittags.

In der Sitzung des Vizepräsidenten hat Genosse Haas als Sprecher der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion zum Ausdruck gebracht, daß die Präsidenten gegenüber den ungläubigen Rüpeln der Kommunisten bis an die Grenze der Langmut gegangen sind. Das trifft auch zu gegenüber der Tatsache, daß die Genossen Klotz und Osteroth von den Kommunisten geschlagen wurden. Der Geschäftsordnungsantrag Herold, der den Sturm der Kommunisten auf das Präsidium hervorgerufen hat, war im Rahmen der Geschäftsordnung berechtigt. Für die Zukunft müsse aber dafür gesorgt werden, daß in die Geschäftsordnung eine Bestimmung aufgenommen wird, wonach Abänderungsanträge nur vor der Erledigung der Einzelparagrafen zur Abstimmung gebracht werden dürfen.

Der Rückgang der unterstützten Erwerbslosen.

9,8 Prozent im September fürs ganze Reich.

Der Rückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Erwerbslosenfürsorge hat sich auch in der zweiten Septemberhälfte fortgesetzt. In der Zeit vom 15. September bis 1. Oktober ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 1.154.000 auf 1.128.000 zurückgegangen, die der weiblichen von 889.000 auf 867.000; die Gesamtzahl von 1.483.000 auf 1.395.000, also um 88.000 oder 5,9 Prozent. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützte Familienangehörige Volkserwerbsloser) hat sich im gleichen Zeitraum von 1.481.000 auf 1.419.000 vermindert.

Während des ganzen Monats September ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 159.000 d. h. um 9,8 Prozent zurückgegangen, gegenüber einem Rückgang von 108.000 — 6,9 Prozent im August und 89.000 — 6 Prozent im Juli. Gegenüber dem Höchststand der Erwerbslosenfürsorge im Februar, die 2.058.000 betragen hatte, ergibt sich ein Rückgang von 663.000 oder 32,2 Prozent. — Zu beachten ist auch, daß die Zahlen feststehen, was ein Anzeichen ist.

Mörder-Paradies Bayern.

Ein General erklärt politische Morde für patriotisch. — Kronzeuge Gademann gibt die Mörderhilfe der Münchener Polizei zu. — Die Rechtspreffe tobt.

Zur Ergänzung unseres gestrigen Berichtes entnehmen wir der „Frankfurter Zeitung“ folgende Bemerkungen:

Der Generalleutnant a. D. v. Epp, der gestern in München tagenden Gemeindefussion des Reichstags brüskiert hat, ist noch während des Krieges Kommandeur des Infanterie-Regiments gewesen, und aus dieser Leibgarde des Wittelschachischen Hauses hervorgegangen, deren Offiziersstellen größtenteils dem Adel vorbehalten waren. Nachdem er als Regimentsführer in die Reichswehr übernommen worden war, ist es erst im Oktober 1923, also kurze Zeit vor dem Hitlerputsch, gelungen, ihn nach Erreichung der Altersgrenze zu verabschieden. Mit ihm stand ein typischer Vertreter der Münchener Reaktion, der in persönlichen Beziehungen zur Familie des Kronprinzen stand, nicht vor dem Ausschuss. Um so lehrreicher ist das Benehmen dieses Mannes, den selbst Kreise der bayerischen Volkspartei 1924 zum Nachfolger Kraus als „Generalkommissar“ oder zum „Laatspräsidenten“ machen wollten, vor den Vertretern des Volkes. In der Absicht, zu zeigen, daß er vor der geschichtlichen Institution des parlamentarischen Ausschusses, vor Verfassung und Reich seinen Respekt bezieht, brüskierte er den Ausschuss so, daß dieser auch mit den Stimmen des deutschnationalen Mitherrschers Schäfer und eines Mitglieds der bayerischen Volkspartei das ungebührliche Benehmen Epps auf das schärfste zurückwies, ja, daß der Abgeordnete Mittelmann von der Deutschen Volkspartei ihn fragte: „In welcher Schule haben Sie gelernt, sich regelhaft zu benehmen?“ Die Zeiten sind vorüber, in denen die parlamentarischen Ausschüsse in Deutschland mißachtet werden können. Es ist lediglich — besonders für Bayern selbst — von Interesse, festzustellen, wie diese Reaktionen hinter der Zeit zurückgeblieben sind, in welcher freierhafter Weise sie die Autorität der öffentlichen Institutionen und des Rechts mißachten. Es bekräftigt sich wiederum, worauf wir schon wiederholt aufmerksam machten: wenn es dieser Klasse wirklich einmal gelänge, die Macht im Staat an sich zu reißen, so würde es sich nicht um eine Restitution des konstitutionellen Königtums, sondern um eine Gewalt Herrschaft handeln, die von Sach und Verantwortung gegen das Volk und seine Vertreter erfüllt wäre. Die Aussage, zu der sich Herr v. Epp endlich bequeme, bekräftigt nur diesen Eindruck. Er rechtfertigte den Mord ohne jede Untersuchung, diesen fürchtbaren Mordfall in eine Zeit, ob es ein geordnetes Staats- und Rechtsleben gab, mit nationaler Hygiene, die in seinen Kreisen billig sind: „In unseren Kreisen und in allen nationalen Kreisen (darüber werden wir uns ja nicht verärgern) nennt man die hier beangenehten Taten nicht Mord, gemöhnlichen Mord, sondern, ich möchte sagen, eine Justifizierung aus vaterländischen Gründen, aus patriotischen Bestrebungen.“ Hauptmann a. D. Köhm, der nach Epp vernommen wurde, ist der gleichen Ansicht. So ist die Meinung dieser Reaktionen, die vergebens darauf hoffen, daß ihnen Gelegenheit geboten wird, die Anteilnahme des Volkes an der Regierung zu vernichten und mit dem Mittel der heimlichen „Justifizierung aus vaterländischen Gründen“ eine Diktatur der Rechtslosigkeit aufzurichten.

München, 12. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Zu Beginn der Diensttagung des Gemeindefussions nahm der Vorsitzende Bezug auf die Kritik, die der Ausschuss in der letzten Zeit in einem Teil der Münchener Presse betr. die Befugnisse und Zuständigkeiten der parlamentarischen Ausschüsse erfahren hat. Dieser Gemeindefussion, sagte der Vorsitzende, ist eine verfassungsmäßige Einrichtung, die die Anerkennung aller Staatsbürger finden muß. Maßgebend für das Gesehgebaren sind die Grundzüge der Strafprozedur.

Hierauf gab der Abgeordnete Mittelmann eine Erklärung wegen seiner am Montag gegen den Zeugen General Epp gebrauchten Worte ab (siegelhaftes Benehmen). Er nahm seine Worte zurück, nachdem ihm durch einen Parteifreund, General von Schöck, die Mitteilung geworden sei, daß Epp seine Nichtachtung nicht allgemein denjenigen Ausschussmitgliedern zum Ausdruck bringen wollte, die sich für die Mißbilligung seines (Epps)-Verhaltens ausgesprochen hätten.

Der Vorsitzende verkündete hierauf die Reihenfolge der heute zu vernehmenden Zeugen. Sie begann mit dem Herzog Ludwig, dem Zuchthaussträfling Bracher, Gademann usw. Dagegen protestierte nun der Deutschnationale Graef, indem er erklärte, daß durch diese Reihenfolge die bayerische Volkspartei noch mehr ins Kochen gebracht würde. Der Vorsitzende erwiderte darauf, wie er aus rein formalen Erwägungen zu dieser Anordnung gekommen sei.

Abg. Bergsträßer (Dem.): Diese Erklärung ist nichts als eine lächerliche Provokation. (Zuruf rechts: Unverschämtheit!) Wenn wir hier als Ausschuss Zeugen vernehmen, so tun wir dies ohne Rücksicht auf ihre Person. Der Herzog Ludwig hat gegen seine Vernehmung nichts eingewendet und hat damit zum Ausdruck gebracht, daß er sich als Staatsbürger betrachtet. Abg. Graef beantragt, auf den Zeugen Herzog Ludwig zu verzichten.

Abg. Genosse Levi: Ich stelle fest, daß die volle Verantwortung für die Vernehmung dieses Zeugen auf die zurückfällt,

die ihn durch ihre Empfehlung des Schweikart in die ganze Sache hineingebracht haben.

Abg. Söcher (Wol.): Man kann dem Herzog nicht zumuten, daß er sich von diesem Berichterstatter ausfragen läßt.

Der Vorsitzende weist dies zurück für den Fall, daß damit eine Mißachtung des Abg. Levi ausgesprochen sein soll.

Die Ausschussmitglieder der Deutschnationalen und der Bayerischen Volkspartei und der Wölkischen, mit Ausnahme des Berichterstatters Schäfer, verlassen den Sitzungssaal.

Der Vorsitzende empfängt den Zeugen mit den Worten: „Gute Abende! Ich bitte Sie, Platz zu nehmen.“ Der Zeuge, Herzog Ludwig, 42 Jahre alt, wird vereidigt. Er erklärt, daß er eines Tages von seiner Schwester, der Gräfin Törring, telefonisch angerufen worden sei, wobei ihm gesagt wurde, er solle doch möglichst einen aus politischen Gründen verfolgten jungen Mann, dem es schlecht ginge, antreiben und anstellen. Ich antwortete, so erklärt der Zeuge, ich tue das ganz gern, nur möchte ich wissen, ob der Mann einständlich ist.

Vorsitzender: Es ging doch durch alle Zeitungen, daß die Sandmeyer ermordet war und Schweikart des Mordes verdächtigt wurde.

Zeuge: Ich habe mich für diese Sachen nie interessiert. Ich wußte nicht, daß er wegen Mordes in Untersuchungshaft war. Ich fragte, nur, ob er einständlich sei, worauf ich die Antwort bekam: Der Mann ist absolut einständlich.

Auf kurze Weisung des Vorsitzenden kommt Gademann an Stelle des Bracher als Zeuge in den Sitzungssaal. Der Vorsitzende weist ihn zunächst auf das von ihm in Anspruch genommene Zeugnisverweigerungsrecht hin und stellt fest, daß Gademann höchstens erst von dem Zeitpunkt seiner Rechtsanwaltschaftigkeit dieses Recht in Anspruch nehmen könne.

Zunächst wird Gademann über die Heranziehung der Staatsanwälte aus Augsburg gehört. Er erklärt, er habe im Falle des Zusammenstoßes das größte Vermögen der Einwohnerwehr, nämlich die Waffen, in Giehr geglaubt. Infolgedessen hätte er sich mit dem Stabschef Kriebel besprochen, worauf sie gemeinsam zum Justizminister Dr. Roth gegangen sind.

Wir gingen, so berichtet der Zeuge, zum Justizminister, weil wir für unsere Waffenangelegenheiten Besorgnisse hegten.

Vorsitzender: Das verstehe ich nicht. Warum gingen Sie nicht zu einem anderen Minister, da der Justizminister doch mit Waffen gar nichts zu tun hatte? Gademann: Ich war deshalb zum Justizminister, weil bereits der Verdacht ausgeht war, daß mit dem Zusammenstoß das Auto der Einwohnerwehr im Zusammenhang stand?

Gademann: Es haben wiederholt Besprechungen mit dem Ministerium stattgefunden. In diesem Fall war es ein Kriminalfall.

Vorsitzender: Das wollen wir ja gerade wissen. Was war denn das für ein Kriminalfall?

Gademann: Der Zusammenstoß. (Bewegung im ganzen Saal.)

Vorsitzender: Na, endlich. (Der Zusammenstoß ist der Mord an Hartung. Red.)

Gademann: Wir fragten den Justizminister, ob es nicht möglich wäre, auf Waffenangelegenheiten der Einwohnerwehr beim Verfahren im Zusammenstoß Rücksicht zu nehmen. Nach meiner Erinnerung sagte dann der Minister, daß er keine Zeit habe, sich mit der Sache zu befassen. Wir sollten zu seinem Referenten gehen. Das geschah dann und wahrscheinlich bin ich dann bei Stauffer gewesen, den ich gut kannte. Ich nehme an, daß Stauffer mir dann sagte: Sollen Sie mir die beiden Staatsanwälte ins Justizministerium.

Vorsitzender: Es war doch aber merkwürdig, daß die Herren zu Giehr kamen, und daß dort keine Hilfe von der Waffenfahre, also ihrem eigentlichen Zweck, gesprochen wurde. Damit war doch Ihrer Intervention in keiner Weise gebient?

Gademann: Für mich war diese Sache erledigt, als ich die Staatsanwälte ins Ministerium gebracht hatte. Für mich gab es von diesem Zeitpunkt an schon andere wichtigere Dinge. Genosse Levi: Ist Ihnen die Erlassung der Haftbefehle am 13. März auf der Fahrt nach Augsburg bekannt gewesen?

Gademann: Daran kann ich mich nicht mehr erinnern.

Levi: Wer hat Sie ins Bild gesetzt, daß der Zusammenstoß mit der Einwohnerwehr in Verbindung gebracht wurde?

Gademann: Da nehme ich Bezug auf mein Zeugnisverweigerungsrecht.

Landesberg: Ich kann mir nicht erklären, daß es sich bei dieser Frage um etwas Unvertrautes im Sinne des Gesetzes handelt.

Levi: Ist Ihnen das vielleicht von Braun vorher mitgeteilt worden?

Gademann: Ich verweigere die Antwort.

Levi: Sind Ihnen noch andere Fälle bekannt, in denen die Einwohnerwehr in dieser Weise interveniert hat?

Gademann: Ich weiß nicht, ob noch in anderen Fällen Interventionen stattgefunden haben. Ich kann mich nicht erinnern.

Levi: Welche Begründung haben Sie dem Ministerpräsidenten Stauffer, daß die Sache von solcher Eile sei?

Gademann: Damals brante es uns tatsächlich auf den Fingern.

Als dann Gademann nochmals erklärt hatte, daß er über den Komplex Bracher-Braun auf Grund des § 53 der Strafprozedur die Ausfuge verweigere, wird er vereidigt und entlassen. Der Ausschuss wird sich später darüber schlüssig werden, ob die Inanspruchnahme der Zeugnisverweigerung zu Recht besteht. Anschließend wurde, von zwei Kriminalbeamten begleitet, der Zuchthaussträfling Georg Bracher hereingeführt. Er wird zunächst vom Vorsitzenden und später auch vom Abg. Schiffer nach der Ursache seiner Beurteilung gefragt, worauf er erklärt, am 13. März 1923 wegen verurteilten Landesverrats zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt worden zu sein. (Bewegung.)

Ich war im Jahre 1922 bei der Saar-Regierung tätig, es wurde mir aber bald bedeutet, ich solle das Saargebiet verlassen, worauf ich Aufenthalt in der Pfalz nahm. Dort traf ich einen mir bekannten Agenten, der mich anhielt, ihm drei oder vier junge Leute aus Bayern anzuführen, um Aufschluß über die politischen Verhältnisse in Bayern usw. zu bekommen. Ich fuhr zu diesem Zweck nach München, traf dort mit dem mir durch seine Tätigkeit bei der Entente-Kommission bekannten Leff zusammen und trug ihm meinen Auftrag vor, worauf er mir versprach, mir solche Leute zuzufinden. Ich lehrte nach Ludwigs-hafen zurück. Bald darauf sprach bei mir ein Hauptmann der Grünen Polizei aus München vor und brachte mir einen ganzen Stoß Material über die Organisation bei der Polizei, der sich aber später als gefälscht herausstellte. Ich wurde nach München gelockt und dort verhaftet, alsdann wegen verurteilten Landesverrats von dem Volksgericht zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bracher erzählt dann seine Tätigkeit in München im Jahre 1920/21 bei der Entente-Kommission usw. bei der Münchener Polizei. Er ist ein geborener Münchener, war von seinem 16. bis 26. Lebensjahre in Frankreich. Nach dem Kriege ist er im Jahre 1920 nach München gekommen und hat dort mit einem französischen Offizier, den er von Frankreich her kannte, Wohnung genommen. In dieser Zeit hat er auch den Leff kennen gelernt, der mit ihm bei der Entente-Kommission und der Polizei zusammenarbeitete. Durch Leff habe ich, so erzählte der Zeuge weiter, den Schweikart kennen gelernt, der eine Vertrauensperson im Ministerium war.

Der Zeuge berichtet dann eingehend über das bekannte „Telephongespräch mit dem Polizeibeamten Glaser.“ Ich traf, so erklärte er, den Abgeordneten Graef in der Wohnung des Danneberg. Graef sagte, er wolle den Fall Dobner unter allen Umständen aufdecken. In erster Linie wollte er in Erfahrung bringen, ob bei dem Ueberfall auf Dobner höhere Polizeibeamte mitgewirkt hätten.

Vorsitzender: Was wollten Sie damit sagen, daß Sie erklärten, Sie hätten den Dobner sozusagen indirekt beiteilt?

Zeuge: Ich wollte damit zum Ausdruck bringen, daß ich den Dobner getötet oder doch mindestens seine Tötung veranlaßt habe, also daß ich der Mörder oder derjenige bin, der ihn ermorden hat lassen.

Abg. Levi: Glaser sagt, das Telephongespräch habe er nicht so aufgefaßt, daß da von einer Ermordung des Dobner die Rede sein konnte. Dies hätte er auch gar nicht so auffassen können, weil er damals überhaupt noch gar nicht feststellen konnte, daß der Dobner auf jener Autofahrt Gewalt angebracht worden sei. Ich frage Sie: Ist in den zwei Unterredungen, die Sie vor dem Telephongespräch mit Glaser mündlich hatten, von dem Dobner angelegenen Gewalt gesprochen worden?

Zeuge: Jawohl.

Abg. Spuler (Dnat.): Sie waren der Ueberzeugung, daß es in München eine Mörderzentrale gab?

Zeuge: Ja.

Die Vernehmung Brachers wurde darauf vorläufig beendet, und der Ausschuss beschloß, den Kaufmann Jeller zu vernehmen.

München, 12. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Es ist in letzter Zeit kein Tag vergangen, an dem die Rechtspreffe Bayerns nicht in immer neuen Variationen das Ansehen des Reichstags-Ausschusses im allgemeinen und einzelne seiner Mitglieder im besonderen verächtlich zu machen versucht hat. Vor einigen Tagen hat schon der dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held nahe stehende „Kriegsbürger Anzeiger“ in einem heftigen Artikel geschrieben: „Die Tätigkeit des Gemeindefussions in München ist eine Ohrfeige in das Gesicht des bayerischen Volkes, ein Fausthieb in dem rücksichtslosen Kampf, den der wurzellose defabende Berliner Geist gegen das erschütterte bayerische Volk führt.“ Am Dienstag nun hat diese Hege einen gewissen Höhepunkt erreicht mit einem Artikel des „Hugendberg-Blattes“, der „München-Augsburger Abendzeitung“, die schon vor einer Woche aufforderte, dem Dr. Levi in München das Maul zu stopfen.

In derselben Weise wird die Deffentlichkeit tagtäglich von einer Reihe Provinzialblätter, die mehr oder weniger unter der Kontrolle des „Bayerischen Heimats- und Königsbundes“ stehen, aufgeputzt. Der Zweck dieser unverhüllten Drohungen ist klar. Die Feststellungen vor dem Gemeindefussion sind diesen Patrioten mit dem schlechtesten Gewissen außerordentlich unangenehm. Aus diesem Grunde verschleiern sie ihren Lesern grundsätzlich alle jene dunklen Geheimnisse, in die der Gemeindefussion in München bisher schon mit so großem Erfolg hineinkleuchten konnte.

Goldfranken geschächt wurde. Der Einbruch, an dem mindestens drei Mann beteiligt gewesen sein müssen, muß von langer Hand vorbereitet gewesen sein, weil das Schlossmuseum durch einen Festungsgraben und dicke Mauern umgeben ist.

Bei der Einfahrt des Simplon-Expreßzuges in den Bahnhof von Lyon hat sich am Dienstag früh ein schwerer Eisenbahnunfall ereignet, wobei ein Beamter getötet und 25 Reisende zum Teil schwer verletzt wurden. Unmittelbar vor dem Einlaufen in den Bahnhof brach die Achse des rechten Vorderrades der Schnellzuglokomotive. Da die Geschwindigkeit nur noch 25 Kilometer betrug, hatten die Reisenden lediglich das Gefühl eines rudartigen Haltens. Die Lokomotive kurzte jedoch um und rief zwei Wagen eines Vorortzuges mit sich, der auf dem Nebengleise einfuhr. Ein Beamter, der auf einem Trittbrett des Vorortzuges stand, wurde von der Schnellzugmaschine erdrückt.

Funke aus der Zeit des deutschen Ritterordens in Litauen. Bei Erdarbeiten in der Nähe des Dorfes Dagienis im litauischen Kreise Jonawesch fand man zahlreiche menschliche Gebeine und dabei 16 Münzen. Diese trugen auf der einen Seite des Wappens der Stadt Riga, die Jahreszahl konnte nicht mehr entziffert werden. Bei einer genaueren Untersuchung von fünfzigstündiger Seite wurde festgestellt, daß es sich um Münzen handelt, die der deutsche Ritterorden zur Zeit seiner Oberherrschaft in Litauen hat prägen lassen. In den Kreisen der Geschichtsforscher interessiert man sich lebhaft für diesen Fund, zumal die Bauern des Dorfes Dagienis erzählten, daß in den Wäldern und Mooren der Umgegend wiederholt alte Waffenstücke gefunden worden seien. Es sollen in der Gegend noch weitere Ausgrabungen unternommen werden, und man hofft, durch neue Funde Beiträge zur Geschichte der Kämpfe zwischen den Ordensrittern und den Litauern im Mittelalter zu gewinnen.

Rebelfin in China.

Ein amerikanischer Student an der Universität München hat die Kindertragödie „Frühlings Erwachen“ von Frank Wedekind in seine Heimatstadt übertragen. Die Uebertragung soll demnächst in München erfolgen.

Aus aller Welt.

Dreifache Raubmord bei Berlin.

In Oranienburg bei Berlin wurde am Dienstag abend ein schweres Verbrechen verübt. Der 76 Jahre alte, in der Königsallee wohnende pensionierte Postbetriebs-Dobrinz und seine um 10 Jahre jüngere Frau sowie die 43jährige Tochter Käthe wurden erschossen und erschollen in der Wohnung tot aufgefunden. Als Mörder konnte ein Bekannter der Familie namens Karl Ernst Müller festgestellt werden. Mehrere Hausbewohner, die den tödlichen Schuß auf die Tochter gehört hatten, verurteilten, den Täter festzunehmen. Es gelang ihm aber, zunächst zu entkommen. Gegen 1 Uhr abends konnte er in einem herababarten kleinen Orte Kehröfen festgestellt werden. Er hatte in einer Gastwirtschaft Essen und Trinken verlangt und dabei fiel er den Gästen auf, weil die Kleider des Fremden mit Blut besetzt waren. Man benachrichtigte den Landjäger, der kurz darauf erschien. Der Mörder ließ sich ohne jeden Widerstand verhaften.

Immer wieder Bergwerksunglücke.

Auf der dem Kladnerkongern gehörigen Zeche Viktor III und IV wurden vier Bergleute durch herabfallendes Gestein verschüttet. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da fortgesetzt weitere Gesteinsmassen herabstürzten. Drei der Verschütteten konnten bis Dienstag abend schwer verletzt geborgen werden. Der vierte Bergmann liegt noch tot unter den Trümmern.

Der Sattenmordprozess Böhme.

Im Dresdener Mordprozess gegen den Sanitätsrat Dr. Böhme wurden am Dienstag Frauenbinnen der erschossenen Frau Böhme vernommen. Eine Schwägerin der Getöteten behauptete, ihr habe die Verstorbenen erzählt, daß sie von Dr. Böhme gezwungen worden sei, ein Testament zu seinen Gunsten zu machen, nachdem der Ehemann sie betrunken gemacht hatte. Das Verhältnis Dr. Böhmes zu seiner Frau sei deshalb unglücklich gewesen, weil der Angeklagte zu seiner Wirtschaftlichen Beziehungen unterhalten habe. Wiergen Tage vor dem Tode der Frau Böhme war die eugin mit dem Ehepaar nach Groß-Röhrsdorf gefahren. Dort genieten die Eheleute in Streit und die

haben.“ Die Frau habe aber erklärt, sie gebe das Geld nicht her. Einige Tage später sei die Schwägerin der Zeugin aufgeregt von einem Jagdausflug heimgekommen und habe ihr zugerufen: „Denke Dir, mein Mann wollte mich einen Abhang hinabstürzen.“ Dr. Böhme habe demgegenüber ganz ruhig gesagt: „Glauben Sie doch diese Geschichte nicht.“ Die Zeugin behauptete dann ihre Beobachtungen am Tage des Vorfalls auf der Jagd. Einem halben Stunden, nachdem Dr. Böhme mit seiner Frau auf die Jagd gegangen war, habe der Förster Winter den Sanitätsrat angebracht und ins Schlafzimmer geführt. Auf dem Bett liegend, habe Böhme unter den Armen hervor nach ihr, der Zeugin, geschickt. Dann sei er in den Keller gegangen und habe sich eine Flasche Wein geholt. Auf die Frage, wo seine Frau sei, laute er, er wisse das nicht. Sie habe natürlich doch die Wahrheit erfahren. Als der Bruder der Getöteten nach Groß-Röhrsdorf kam, um die Leiche zu sehen, sagte Dr. Böhme zur Zeugin: „Halten Sie zu mir, denn sonst macht mir mein Schwager einen Strich durch.“ Die Zeugin erklärt, es habe sie besonders empört, daß ihre tote Schwägerin nicht im Hause ausgehört werden durfte, sondern in den Holzschuppen gebracht werden mußte. Dr. Böhme habe gesagt: „Die Schweinerei kann man nicht in der Stube haben.“ Eine frühere Waisefrau des Angeklagten bezugte ebenfalls, daß Frau Böhme zu ihr gesagt habe, ihr Mann und seine Getötete trachteten ihr nach dem Leben. Einer anderen Zeugin erklärte Frau Böhme: „Sie müssen mich zum Testamentmachen hypnotisiert haben.“

Reisefahrer-Tod.

Der bekannte französische Reisefahrer Breiter, verunglückte am Dienstag tödlich, als er mit seinem Rennwagen im 200-Kilometer-Tempo einer neuen Weltrekord aufstellte wollte. In einer Kurve plägte ein Reifen. Der Wagen überstürzte sich und ging in Flammen auf. Breiter konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Einen der größten Diamanten der Welt gefastet.

Ein vorwegener Einbruchsdiebstahl wurde in dem Schloß von Chantilly bei Paris verübt. Aus dem Schatzkammer des Schlosses raubten die Einbrecher mehrere kostbare Diamanten, darunter den sogenannten „großen Conde“, ein rosfarbenes Diamant, dessen Wert auf 10 Millionen geschätzt wird.

Soweit Vorrat!

Aus den Angeboten der billigen Werbe-Woche.

- 2000 Paar graue kräftige **Vigognesocken** 2x2 Längs Paar **35 Pf.**
- Schwarze Frauensrümpfe** 1x1 gestrickt, nahtlos Paar **38 Pf.**
- Graue **Stricksocken** schwere, 2x2 gestrickte, wollene Kammgarn plattiert, Paar **68 Pf.**
- Damen-Tuchhausschuhe** aus Reststoff, mit leicht. Leders., Paar **1.25**
- Warme Kinderschnallenstiefel** schwarz Filz, ganz mit Lederbesatz, Größe 22/26 Paar **2.90**
- Damen-Kamelhaarhausschuhe** Kragen-schuhe, P. **3.25**
- Frauen-Futteruntertullen** grau Trikot, ohne Arm Stück **95 Pf.**
- Damen-Futterschlüpfert** schwere, warme Qualität Paar **1.10**
- Knaben-Hosen** Knieform f. 7 Jahr., P. **1.95** Leibchenform f. 2 Jahr., Paar **95 Pf.**
- Herrn-Berufsmäntel** guter Rohnessel, Stück **3.90**
- Monteur-Jacken u. -Hosen** blau, a. schwerem Haustuch, Stück **2.95**
- Damen-Berufsmäntel** schwarz, Ia Satin, Kleiderform, Stück **5.50**
- Riesen-Krawatten** Regattas, Schleifen, Rinder, posten Stück **95, 68 45 Pf.**
- Herrn-Stehumlegekragen** Ia, 4fach, Stück **68 Pf.**
- Gummi-Nosenträger** ganz schwere, gute Qualität Paar **95 Pf.**
- 3000 **Briefpapier** Leinen, Büttel, Uebersee, Mappen verschied. Formate, Mappo **18 Pf.**
- 10 **Schrankpapier** 12 Dtz. Reißzwecken **48 Pf.**
- Deutsche Spielkarten** Ia Qualität, 32 Blatt Stück **78 Pf.**
- Einige 1000 Rollen **Maschinengarn** 4fach, große Holzrolle kleine Rolle Stück **50 Pf.** Stück **12 Pf.**
- 6 **Waschköpfe** in verschiedenen Größen, auf Karten Karte **35 Pf.**
- Reinw. Strickwolle** weiches Kammgarn, schwarz, grau und braun, 50 g-Lage **38 Pf.**
- Rindlederaktenmappen** mit 3 Schlössern, Stück **3.95**
- Einkaufsbeutel** aus buntem Kretonne, mit vernickeltem Ring Stück **85 Pf.**
- Coupeköffer** Hartplatte mit Schließschloß, 70 cm Stück **3.25**
- Gr. Wachstuch-Einkaufsbeutel** mit Griff Stück **1.50**
- 5 Stück **email. Maschinentöpfe** schwere, fehlerfreie Ware, 10-18 cm Satz **3.75**
- Kleiner **Stehlicht-Gasstrümpfe** Normal und Posten Liliput, Stk. **25 Pf.**
- Kleiderbügel** Hartholz, sauber verarbeitet, 10 Stück **50 Pf.**
- Gute Isolierflasche** 1/4 Liter fassend, mit großem Aluminium-Becher Stück **95 Pf.**
- Porz. Goldrand-Speiseteller** flach oder tief, Stück **15 Pf.**
- Goldrand-Bierbether** 1/4 Liter fassend, 6 Stück **95 Pf.**
- Große starke Wassergläser** massiv, schöne Form, 6 Stück **45 Pf.**
- Sollinger Tischmesser** schwarz, Holzheft, durchgenietet, Stück 35 **28 Pf.**

Fabrik- und Lagerposten 12902

Leinen- u. Baumwollwaren
Hemdentuche • Lakenleinen
Inletts • Rüchen-
und Gesichtshandtücher
 zu extra billigen Ausnahmepreisen

Einige 1000 Stück

Noten

Schlager, Lieder, Marsche usw. zum Ausuchen, Stück **15 Pf.**



Einige 1000 Stück

Toilette-
sifen

fein parfüm, in verschied. Farben und Gerüchen, ca. 100 Gr. St. **15 Pf.** Extra großes Stück **25 Pf.**

Max Adler sagte in Breslau:

Genossen, sorgt dafür, daß die wirkliche marxistische Lehre nicht in Büchern begraben bleibt, **lest**

diese Werke und verbreitet diese höchste und schönste Lehre!

Selbstverständlich jedes Buch auch auf Buchkarte, gegen 50 Pf. wöchentlich!

Boltswacht-
Buchhandlung

Neue Graupenstraße 5

Liederbuch

des Reichsherrn Schwarz-Rot-Gold 69 Lieder mit Noten Preis 60 Pf.

Vollständ. - Bindung

Joppen



in großer Auswahl, sehr preiswert. Eigene Anfertigung **Oskar Behmel** Neumarkt 45.

Neueste Winterhüte für Damen

in Filz, Tule, Samt, buntgefärbt 47 Pf. **Neueste und schönste Hüte auf dem Markt direkt in der Filzfabrik Freund & Leber Kartstraße 30**

Für Stillhees

und Stilligen, die innerhalb 14 Tagen nach Abgang des Menstruations nicht abgeht, kann eine Schwäche für Mutterwahrung nicht übernommen werden.

Verlag der Boltswacht

Soll Max Adler

nicht

weiter sprechen?

Genügt Dir seine einmalige Ausführung am 11. Oktober im Gewerkschaftshause? Hast Du nicht Geschmack bekommen, einmal tiefer in die hohe Gedankenwelt des Sozialismus einzudringen? Oder ist es Dir schnuppe, was aus Dir und Deiner Klasse wird?

Bedenke, die Lehren des Marxismus kennen zu lernen, bedeutet eine Welt des Geistes zu gewinnen!

Genosse **Max Adler** hat die Gabe, auch die schwereren Dinge leicht verständlich darzustellen. Lies daher seine Werke:

- Max Adler:** Die Staatsauffassung des Marxismus. 320 Seiten. Gebd. **5.25 M.**
- Max Adler:** Das Soziologische in Kauts Erkenntnistheorie. 476 Seiten. Gebd. **5.25 M.**
- Max Adler:** Kaut und der Marxismus. 248 Seiten. Kart. **4.00 M.**
- Max Adler:** Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung. 208 Seiten. Kart. **2.50 M.**
- Max Adler:** Politische oder soziale Demokratie? 200 Seiten. Kart. **2.50 M.**
- Max Adler:** Marx als Denker. Gebunden **2.50 M.** (170 Seiten).
- Max Adler:** Engels als Denker. Gebunden **2.50 M.** (120 Seiten).
- Max Adler:** Der Sozialismus und die Intellektuellen. Brosch. **1.05 M.**
- Max Adler:** Der Marxismus als proletarische Lebenslehre. Kart. **1.00 M.**
- Max Adler:** Seiten der sozialen Revolution. Kart. **1.00 M.**
- Max Adler:** Die Kulturbedeutung des Sozialismus. Brosch. **35 Pf.**



Sie reden begeistert, Sie loben viel, Sie schwärmen nämlich für Ozonil.

OZONIL

das selbsttätige Waschmittel

reinigt besser
 müheloser
 schonender.



Breslauer Nachrichten.

Breslau, 13. Oktober.

Das Heßblatt.

Wenn ich tausend und mehr Mark Einkommen im Monat habe und so zufällig einmal ein sozialistisches Blatt, dann ist dieses rote Blatt ein Heßblatt, ein niederträchtiges, lüdeliges, gewissenloses Heßblatt, denn wenn es nach diesem Blatte ginge, dann wäre ich ja zu Unrecht so gut gestellt, ich, mit meinen sauer erworbenen tausend und mehr Mark im Monat. Dann bedrohen die Roten ja meine Existenz, ja sie sind meine Feinde, sie drängen mich um, sie vernichten mich. Hilfe!

Und da ich von meinem Einkommen von tausend und mehr Mark im Monat so herrlich lebe, indem ich davon meiner Frau schönen Schmuck kaufe, indem ich davon Dienstboten bezahle, und den Delikatessenhändler in Betrieb setze, indem ich davon Bilder kaufe und meine alljährliche Sommerreise mache, so darf ich mit Recht sagen: wenn man mir die tausend und mehr Mark nicht gönnt, so nimmt man meiner Frau den Reiz, man nimmt den Menschen durch die Entziehung der Dienstboten jede Gelegenheit, sich feiertäglich zu sammeln und an kindliche, kindere Dinge zu denken, man macht die Schneider und Delikatessenhändler droilos, man ruiniert durch das Unterdrücken von Sommerreisen die Gastwirte und überhaupt — also: die Roten sind direkt kulturfeindlich, sie schädigen die Wirtschaft, und ich und meine tausend und mehr Mark, wir sind sogar unenigentlich für die Volkswirtschaft. Dazum ist also das rote Blatt ein Heßblatt.

Wenn ich fünfhundert Mark Einkommen im Monat habe, halte ich das rote Blatt auch noch für ein Heßblatt. Ich wünsche meine fünfhundert Mark nämlich in Frieden zu verzehren und finde es direkt roh und gemüßlos, daß mir immerzu vorgehalten wird, ich äße zuviel.

Wenn ich zweihundert Mark im Monat habe, halte ich das rote Blatt für furchtbar scharf. Manchmal ist es wirklich zu toll, was die Kerle alles schreiben, aber immerhin ist viel Wahres darin.

Wenn ich einhundertundfünfzig Mark Einkommen im Monat habe, dann spricht mir das rote Blatt direkt aus dem Herzen, denn es muß doch einer wenigstens einmal ausprechen, was los ist. Meine Mut habe ich aber öfter auf die bürgerlichen Blätter, die immer so tun, als wäre die Welt ganz schön, und müde es da, wo es vielleicht nicht ganz schön ist, eben nicht anders zu machen. Aber da in der Zeitung steht, das Vaterland ginge vor, oder der Glaube ginge vor, und durch die Roten würde Deutschland untergraben und Gott verpöttelet, so kann ich das rote Blatt zwar gelegentlich lesen, aber halten kann man sich doch bloß das bürgerliche Blatt, nicht wahr?

Wenn ich nur hundert Mark Einkommen habe, so bezuzure ich mein rotes Blatt argwöhnisch und finde, daß es viel zu zahm ist, denn für die Gemeinheit, die das Leben mit zunichte macht, mühte doch gleich mit Schwefel und Wasserstoff losgegangen werden. Wenn ich aber ein bürgerliches Blatt sehe, in dem die Arbeiter jeden Tag höflich heruntergerissen und für dumm verkauft werden dann halte ich mich an den Kopf und begreife nicht, wie so eine niederträchtige, gemeine Zeitung überhaupt zusammengeklappt werden kann, ja, wie jemals Gewissenhaftigkeit und Lüge und Verdrehung und Boswilligkeit überhaupt in der Welt ist.

Verammlung der Arbeitslosen.

Die Breslauer Arbeitslosen, soweit sie unserer Partei und dem Reichsbanner angehören, verammelten sich am Dienstag im Gewerkschaftshause, wo zunächst Genosse Bache über die bevorstehende Werbewoche einen Vortrag hielt. Er erinnerte daran, daß in einer Werbewoche der Fortrietzzeit 116 000 neue Mitglieder der Partei zugeführt werden könnten. Das muß uns ein Ansporn sein! Auch die Arbeitslosen dürfen nicht zurückbleiben, wenn es gilt, die Partei agitatorisch weiterzuentwickeln. Sozialdemokrat sein, heißt ein Kämpfer sein, die Bewegung vertieft und in ihr aufgehen. Acht Millionen sind nicht zur letzten Reichstagswahl gegangen, das sind die Indifferenten und Wankelmütigen, die aufgeklärt und herangeholt werden müssen. Es mag unbillig erscheinen, auch von den Arbeitslosen Opfer zu fordern; doch es muß sein. Denn nur eine starke Sozialdemokratische Partei kann auch den Arbeitslosen helfen! Wir müssen dafür sorgen, daß Partei und Gewerkschaften zahlenmäßig gleich stark werden. Genosse Bache wandte sich gegen verschiedene schafte Verleumdungen der kommunistischen Presse gegen unsere inneren Einrichtungen. Werben wir auch fleißig unter den Beamten. Da gibt es noch so manchen, der munter auf die Republik schimpft, von der er das Gehalt einstreift. Auf die bevorstehende große Löbe-Verammlung im Schiekwitzer machte Genosse Bache besonders aufmerksam. Sehen wir all unseren Fleiß dahinter, daß jeder wenigstens einen einzigen neuen Genossen der Partei zuführt. Auch für die „Volkswacht“ muß härter geworden werden. Während die sogenannte parteilose Presse 76 Prozent aller Presseunternehmungen umfaßt, kommen auf die sozialdemokratische Presse nur 4,7 Prozent. Welche kolossale Macht der Generalanzeigerpresse spricht aus diesen Zahlen. Wir müssen unseren Anteil an der Gestaltung der Politik (insbesondere Gemeindepolitik) noch sehr verstärken. Unsere Partei wahr die Interessen der arbeitenden Massen so nachdrücklich wie keine andere. Das müssen auch die Arbeitslosen bedenken und darum ist es ihre Pflicht, mitzuhelfen, daß unsere Partei einen nennenswerten Auftrieb erhält und ihre alte Schlagkraft wiedergewinnt, da wir schweren Kämpfen entgegen gehen.

Kunmehr erstattete Genosse Stal, einen umfassenden Bericht über die Arbeit der neugeliebigen Kommission, die als Ersatz für den abgelassenen Erwerbslosenzat gebildet wurde.

Seitens der Arbeitslosen wurde die Kommission bisher stark in Anspruch genommen. Eine Menge Auskünfte wurden erteilt, Gefühle und Beschwerden angefertigt. Auf allen möglichen Wegen strebt die Kommission darnach, die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Augenblicklich bemüht sich die Kommission um eine offizielle Vertretungsbeziehung für die Arbeitslosen gegenüber den behördlichen Stellen. Die Kommission lehnt jeden Wortradikalismus ab. Es kommt ihr lebendig darauf an, den Arbeitslosen eine wirkliche und tatkräftige Hilfe zu leisten. Hoffentlich wird sich eine Wechnachtsbesitzung herausbilden lassen. In enger Verbindung mit der Sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion sucht die Kommission im Interesse der Arbeitslosen das zu leisten, was in der gegenwärtigen Situation nur irgend möglich ist. Nur eine starke Sozialdemokratie ist, wie Genosse Bache mit Recht sagte, imstande, den Arbeitslosen wirksame Hilfe zu bieten. Wir arbeiten tatkräftig und eneralsch, aber in durchaus anständigen Formen, denn mit radikalen Methoden macht man sich bei den Behörden nur lächerlich.

In der freien Aussprache wurde lebhaft Klage geführt gegen die Doppelverdiener und das Ueberstundenmachen. Bei Schaefer in Wbank (Korkfabrik) werden 12 Stunden gearbeitet, bei den Breslauer Eiswerken ist daselbe der Fall. Alle vorgetragenen Beschwerden werden im einzelnen von der Kommission an die zuständigen Stellen weitergeleitet werden.

Im Schlußwort betonte Genosse Stal, daß wir unter dem Wust aller Eingebilde und Spezialfragen nie unsere großen sozialistischen Ziele aus dem Auge verlieren dürfen!

Urteile arbeitsloser Genossenschaftler.

Die Chemnitzer Konsumgenossenschaft veranstaltete zur Sammlung von Urteilen arbeitsloser Genossenschaftler ein Preisauschreiben, an dem sich die Chemnitzer Genossenschaftler recht zuge beteiligt haben. Da auch in Breslau die Arbeitslosigkeit sehr groß ist und mancher sein Fernbleiben von der Genossenschaftsbewegung mit Arbeitslosigkeit entschuldigt, wollen wir es nicht unterlassen, zwei besonders beachtenswerte Ausführungen zum Abdruck zu bringen.

Die Stellung eines Kurzarbeiters zur Konsumgenossenschaft.

Von Otto Walthert.

Und die alte Genossenschaftsordnung wird zerhackt am Boden liegen, über der geschrieben stand: Profit. Und eine neue wird kommen, frucht- und leuchtbringend, getragen von der Wahrheit der Worte: Ich diene dem Volke.

Ich schritt am linken Ufer des Chemnitzflusses entlang, rechts vor mir brettete sich das herrliche Gelände der Stadtparkanlagen aus, links hoben sich die einfachen, schmucken Gebäude der GEG. zum Himmel und wieder stiegen die alten Gedanken in mir auf: im ganzen Lande, im ganzen Reiche, in der ganzen Welt nur solche gemeinnützige Betriebe errichtet, die Flüsse zu Wasserstraßen ausgebaut, auf denen sich stolze Genossenschaftsschiffe bewegen, die die Rohstoffe auf schnellstem Wege neben anderen neuzeitlichen Beförderungsmitteln dem Erzeuger bringen und die fertigen Produkte direkt, unter Ausschaltung jeglichen Zwischenhandels, dem Verbraucher zuführen, müßte das nicht die Schönste zum Kaufen bringen und uns Millionen Arbeitslosen und Kurzarbeitern Arbeit und Brot schaffen? Kann es uns doch durchaus nicht gleichgültig sein, wie und wo produziert wird, wie die Ware auf den Markt gebracht und der sich ergebende Ueberschuß verwaltet und verwendet wird. Zu nackten Dividendenschluckern und nichtstehenden Aktionären wollen wir nicht werden, denn das wäre der Rückfall in die alte profitbungrige Wirtschaftsweise mit deren brutalen Begleitermeinungen. Nein, wir wollen arbeiten, aber uns auch füttern, arbeitslos bleiben und uns mit Erbsenen an den Kunst- und Naturwissenschaften, statt die heutige Arbeitslosenflut in Anspruch zu nehmen. Oder will man eine willige Reservearmee dem Unternehmertum überlassen?

Man komme nicht mit der abgedrohtenen Lebensart, es sei immer so gewesen — nein, es war nicht immer so. Und selbst wenn dem so wäre, so braucht es nicht so zu bleiben. Wir sind nicht gewillt, durch eine verkehrte Wirtschaftsweise uns mit unseren unglückseligen Kindern in den Abgrund schleudern zu lassen. Gewiß können wir uns durch eine starke gewerkschaftliche Organisation vor der schlimmsten Willkür des Unternehmers schützen, aber ein wirklich freies menschenwürdiges Dasein werden wir uns erst erkämpft haben, wenn die Führung eines profitbungrigen Unternehmertums in der Wirtschaft durch uns selbst beseitigt ist. Leider ist es ihm noch in der letzten Zeit gelungen, durch Schließung vieler Betriebe einer ausgehungerten Arbeiterchaft die Röhne zu kürzen.

Auch den Wert der politischen Arbeiterorganisationen wollen wir nicht unterschätzen, haben sie doch die Aufgabe, die arbeitserfeindlichen Gehehe der bürgerlichen Gesellschaft abzuwehren. Ich erinnere nur an den Raubzug einzelner Behörden, den sie durch Umsatz-Doppelbesteuerung und Heranziehung der Konsumvereine zur Gewerbesteuer gegen die Genossenschaftsbewegung geplant haben. Dies zu verhindern und den Aufstieg der Genossenschaftsbewegung mit zu fördern, ist Aufgabe der Arbeiterparteien. Aber durch Gehehe die alte verkehrte Wirtschaftsweise in eine vernünftigeren umzuwandeln, ohne gleichzeitige Förderung der Genossenschaften, wird auch ihnen nicht gelingen. Dies ist nur möglich durch den engsten Zusammenhalt der Arbeiterorganisationen mit der Konsumgenossenschaft. Hier müssen durch Aufklärungsbeiträge die Mitglieder zu wahren Genossenschaftlern herangebildet werden.

Auch auf die Schädlichkeit des Borgens muß immer wieder hingewiesen werden. Wird uns doch durch Borgen kein Pfennig Lohn, kein Bißchen Brot mehr. Im Gegenteil, wir werden nur noch abhängiger von den profitlübneren Kapitalisten. Vor allem müssen auch die verfügbaren Gelder der Arbeiterorganisationen sowie die Spargelder der Mitglieder in der Konsumgenossenschaft angelegt werden; hier sind sie sicher und können im Interesse und zum Nutzen der arbeitenden Bevölkerung Verwendung finden. Ist es doch der Konsumgenossenschaft gelungen, in Deutschlands schwerster Zeit die Gelder seiner Mitglieder mit 25 Prozent aufzuwerten, während die armen Sparrer bis jetzt noch keinen Pfennig vom Staate erhalten haben, der die Inflation

verschuldet hat. Erstreckt ist der Aufstieg der Genossenschaftsbewegung gerade in den letzten Jahren und noch in letzter Zeit trotz vermindelter Kaufkraft der wertmäßigen Bevölkerung, trotz Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Zeigt uns hier die Geschichte nicht einen Weg, den wir zu gehen haben? Gewaltige Umwälzungen werden in der Wirtschaftsweise vorzugehen, denn jeder Mitglied der Konsumgenossenschaft ist, nur dort seine Einkünfte macht und wir sämtliche Waren in unseren eigenen Genossenschaftsbetrieben herstellen können, in denen heute schon die Arbeiter unter besseren Verhältnissen, beschäftigt sind als in der Privatindustrie.

Mögen dabei dann die Privatunternehmer ihre Betriebe schließen, wir werden unsere offen halten, neue eröffnen und die alte kapitalistische Gesellschaftsordnung wird abgelöst. Eine neue wird ihre Tore öffnen, in der Raum, Arbeit und Brot genug vorhanden ist für ein freies Volk auf einer weiten freien Erde.

Der Arbeitslose, die Wirtschaftskrise und die Konsumgenossenschaft.

Von Paul Schneider.

Die jetzige ungeheure Wirtschaftskrise, durch welche Millionen produktiver Arbeitskräfte einfach vom Produktionsprozeß ausgeschlossen werden, zwingt wohl jeden Arbeitslosen und Kurzarbeiter zum Nachdenken darüber, ob und wie er eine vernünftigeren, gerechteren Produktionsweise mit herbeiführen kann. Solange die kapitalistische Profitwirtschaft besteht, können die Wirtschaftskrisen immer wieder, wie können wir dies ändern?

Durch die Macht der gewerkschaftlichen Organisation ist dem privatrechtlichen Unternehmertum manches abgerungen worden zum Vorteil der produktiven Kräfte, aber es muß doch eingestanden werden, daß — trotz Betriebsrätegesetz — auf die Produktionsweise oder Preisgestaltung in Privatbetrieben nicht einmal der Arbeitende Einfluß hat. Der Arbeitslose ist hier vollkommen einflußlos. Dieser fehlt zum großen Teil seine Hoffnung auf die politischen Parteien. Doch ist auch hier, bei den jetzigen Stärkeverhältnissen in den bestehenden Körperschaften, in absehbarer Zeit wenig Aussicht auf Aenderung der einschlägigen Gehehe.

Doch auch der Arbeitslose oder Kurzarbeiter hat eine große Macht als Verbraucher. Trägt er seine kargliche Unterstützung oder seinen geringen Verdienst zum Krämer oder privaten Händler, wird er seine Lage nur noch verschlimmern, denn ein großer Teil fließt in die weiten Taschen dieser Leute auf immerwiedersehen. Das schlimmste wäre noch, wenn er sich diesen Leuten durch Borgen verpflichtet, denn größere Fesseln, als es durch Borgen geschieht, kann sich wohl niemand anlegen. Jede Handlungsfreiheit ist dadurch beschnitten.

Als bestes Rettungsmittel sehe ich die genossenschaftliche Organisation an, gefördert durch die politischen Parteien und Gewerkschaften, sowie deren Vertreter. Jeder Arbeitslose und Kurzarbeiter, überhaupt jeder Verbraucher, müßte im eigenen Interesse derselben angehören. Auch die geringste Arbeitslosenunterstützung wird hier zur gewaltigen Macht und indirekt gewinnt hier auch der Arbeitslose Einfluß auf die Produktion. Gerade Arbeitslose und Kurzarbeiter sehen ihr kleines Einkommen am vortheilhaftesten im Konsumverein um. Sie erhalten hier einwandfreie Ware für angemessenen Preis, keinesfalls teurer als in privaten Geschäften, erhalten außerdem ihre Rückvergütung usw. Ein Teil des Ueberschusses wird zur Vergrößerung des eigenen Betriebes und zur Gründung neuer genossenschaftlicher Produktbetriebe verwendet. Je größer die Mitgliederzahl und die Warenabnahme, um so höher die Zahl der Beschäftigten in eigenen Betrieben, dadurch wieder größerer Einfluß auf die Produktions- und Preisgestaltung und geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen, desto schneller Uebergang von der Profit- zur Bedarfswirtschaft.

Auch kann eine starke Konsumgenossenschaft, soweit sie noch bei privater Unternehmern laufen muß, auf dessen Produktionsweise, bzw. dessen Lohn- und Arbeitsbedingungen starken Einfluß ausüben, indem sie einfach an allzu widerspenstige Unternehmer Aufträge nicht vergibt.

Darum kann es für jeden Arbeitslosen und Kurzarbeiter, überhaupt für jeden Verbraucher, der eine geordnete, vernünftigeren Gestaltung der Produktionsweise und der Wirtschaft wünscht und seiner eigenen Vorteil im Auge hat, nur eine Parole geben, und zwar: Hinein in den Konsumverein „Selbsthilfe“.

Für Breslau kommt natürlich nur der Konsumverein „Vorwärts“ in Frage.

Die Verammlung beschloß einstimmig, an die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion das Ersuchen zu richten:

1. Zur Einschränkung der örtlichen Erwerbslosigkeit auf den Magistrat dahingehend einzuwirken, daß die notwendigen Aufschreibungsarbeiten für die in Aussicht genommenen Eingemeindungen zu „Groß-Breslau“ schon jetzt ausgeführt werden.

2. Dafür einzutreten, daß mit Rücksicht auf die kältere Jahreszeit ab 18. Oktober 1926 Lebensmittel und Kohle an die Erwerbslosen ausgegeben wird.

Dafür einzutreten, daß an die schulpflichtigen Kinder erwerbsloser Eltern die Quartaerziehung kostenlos abgegeben wird.

DER MANN HAT RECHT,

der seiner Frau den Bubikopf nicht gestattet, wenn sie schon ihr langes Haar nicht richtig pflegt. Denn ein schlecht gepflegter Bubikopf ist ein Hohn auf die viel gepriesene Jugendlichkeit und Bequemlichkeit der kurzen Haartracht. Ein Bubikopf muß vor allem regelmäßig jede Woche mit Pixavon gewaschen werden. Pixavon gibt dem Haar lockere Fülle, schimmernden Glanz und den weichen Fall, aus dem jede Frisur von grazidöser Eigenart sich formen läßt.



Keine der gewöhnlichen säuligen Teercremen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Friseursalon.

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubikopfschnitte für Winter 1926. LINGNER-WERKE Dresden

Der „Dominikaner“ im neuen Gewande.

Der „Dominikaner“, zwischen Reherberg und Promenade, viele Jahre hindurch Tingeltangel und Singpielhalle, öffnet am kommenden Sonnabend in völliger Neuauflistung als volkstümliches Restaurant und Filialunternehmen von Sternagel-Haase, Breite Straße, seine Pforten. Die Lokalitäten sind geschmackvoll und zeitentsprechend umgestaltet worden, alles macht einen anheimelnd soliden Eindruck. Geradezu erstaunlich wirkt die Umwandlung des Kellers, der ein Rattenneß und Lagerraum war, und der jetzt völlig gegen Feuchtigkeit isoliert und ausgeputzt worden ist und noch durch einen Künstler ausgemalt werden soll. Dieser Keller war in alter Zeit eine Kasse auf den ehemaligen Festungswällen; bei Schachtarbeiten fand man einige eiserne Bolterfugeln, die wohl noch aus der friderizianischen Zeit stammen mögen. Durch zwei schöne Eingänge von der Dominikanerstraße und vom Reherberg aus, ist der Keller erreichbar.

Dagegen führt ein anderer Ausgang vom Reherberg aus zum eigentlichen „Dominikaner“ Grundstück (über dem Keller) mit Hochparterre und Obergeschloß. Was hier geschaffen wurde, ist nicht minder sehenswert: Einem oberen Hof mit Lichtfenstern, eine Kaffeeterrasse, die im Sommer schönen Blumensträußen aufweisen wird, ein Vereinszimmer, 40—50 Personen fassend, einen netten Büfetraum und eine Glasveranda mit der Fensterfront nach der Promenade.

Geschmackvoll nimmt sich der Promenadengarten aus, der durch einen Konzertpavillon, eine offene Kolonade und Terrassen noch besonders verschönt wird. Der Garten faßt etwa 600 Personen. Eine künstlerische Bepflanzung ist vorgesehen und im Sommer findet selbstverständlich auch Gartenkonzert statt.

Die Küche im Untergeschloß ist mit allen modernen Feinheiten ausgestattet, besonders ins Auge fallen die Speisenaufzüge mit elektrischem und Handbetrieb.

Die Räume des Obergeschloßes sollen vorwiegend besonderen Veranstaltungen dienen. Im Keller wird ein Glas Bier schon für 15 Pfennige und ein billiges Essen zu haben sein. Im Jahre 1878 wurde für das Straßengrundstück vom Dominikanerplatz bis zur Promenade, das bis dahin gewöhnlich Scharagasse genannt wurde, vom Magistrat und Polizeipräsident die Bezeichnung Dominikanerstraße gewählt. Die Straße wurde 1893 längs des Restaurants „Zum Dominikaner“ verbreitert und durch eine Futtermauer mit Gitter abgegrenzt. Sie führt auf dem alten Bett der Ohle, die ehemals dort in die Stadt eintrat, neben dem alten Reherberg, wie das der Plan von 1862 noch wohl erkennen läßt. Bald nachher wurde beim Umbau der Befestigungen des Südohls vom Oberen Wirt ab geschüttet, die obere Ohle in den Stadigraben geleitet und die untere ober

Schwarze Öle, die den inneren Stadtgraben bildete, auf den Zufuhr der Weissen Öle angewiesen, deren Mundstück so umgedreht wurde, daß Oberwasser hineinfiel. An die Stelle der alten Reitermühle trat die Rekerfisch, ein Wasserhebewerk. Nach der Zerschüttung der Öle kam das Straßennetz am Dominikanerjahrlang in einen wüsten Zustand, der die drohliche Bezeichnung Schraparasse, natürlich ohne amtliche Gültigkeit, hervorrief. Der am ehemaligen Dominikanerkloster gelegene unscheinbare Platz wurde erst im Anfang der 1820er Jahre freigelegt und erhielt 1821 seinen Namen. Die davon liegenden Häuser wurden früher teils zum Kuchelhof, teils zum Graben gerodet.

Die Erwerbslosen und die Reichswerbewoche.

Die zweiinhalb Millionen Erwerbslose in der Deutschen Republik bedeuten zweifellos das Flakro der bürgerlichen Wirtschaftspolitik. Bedeutet man ferner, daß der alte Fundamentalgedanke der bürgerlichen Volkswirtschaftslehre: „Nachfrage regelt das Angebot“, einen Kalkulationsfehler darstellt, so dürfte das Ergebnis dieser Betrachtungsweise: moralische Katastrophe = Krieg, wirtschaftliche Katastrophe = Erwerbslosigkeit, keine besondere Verwunderung hervorrufen.

Sind die Erwerbslosen von heute gilt als oberster Grundgesetz, bedenklich Arbeit aufnehmen zu können. Die Ausführung dieses Grundgesetzes steht aber bei der bürgerlichen Wirtschaftsauffassung auf Widerstand, einmal, weil die kapitalistischen Wirtschaftskräfte, am Grade ihrer Intelligenz gemessen, dieser Auffassung nicht gewachsen sind, zum anderen Mal, weil die kapitalistischen Profitjäger freiwillig sich ihren Profit nicht beschneiden lassen. Dieses muß erzwungen werden.

Der Sozialismus, der schon in seinen Anfangsgründen klar und klar an die Wurzel der bürgerlichen Volkswirtschaftslehre griff, wurde deshalb von den Profitjägern kapitalistischer Ordnung auf das heftigste bekämpft.

Die Erwerbslosen werden heute vor die Frage gestellt: Was ist vom Kapitalismus für die Volkswirtschaft zu erwarten? Die Antwort lautet ohne weiteres: Nichts! Wo also liegt der Weg, der aus der Wirtschaftskatastrophe heraus führt? Dieser Weg ist von der Sozialdemokratischen Partei vorgezeichnet. Aber nur eine starke Sozialdemokratie kann diesen Weg freigelegt bestreiten. So ergibt sich für alle erwerbslosen Parteimitglieder die unbedingte Pflicht, sich mit allen persönlichen Kräften an der Reichswerbewoche zu beteiligen, um die Partei stärker zu machen, und das vorgezeichnete Ziel zu erreichen.

Keine andere politische Partei Deutschlands hat sich mit diesem Erfolg und gleicher mißliebender Zähigkeit für das Los der Erwerbslosen eingesetzt. Wohl haben alle bürgerlichen Parteien und auch bürgerlichen Regierungen viele Worte für die Erwerbslosen übrig gehabt, aber es an tatkräftiger Hilfe fehlen lassen. Nur die Sozialdemokratie ist aus ehrlichem Herzen heraus für die Erwerbslosen immer eingetreten. Es wäre heute keiner Umstand gegenüber der Partei, wenn sich die erwerbslosen Parteimitglieder nicht hervorragend an der Reichswerbewoche beteiligten.

Derum, erwerbslose Parteigenossen, an die Front! Stellt euch reißlos für alle Verbesserungen, sei es in den Distrikten, sei es in den Abteilungen, zur Verfügung. Werbt für unsere Ideen auf den Stempelfellen und Zählstellen unter euren Leidensgefährten. Auf zur Arbeit! Nur im Sozialismus liegt der Sieg über unser Elend.

Erwerbslosenkommision der SPD

Herbstpracht der Promenaden.

Wer an einem sonnigen Herbsttage in den Promenaden und Parks lustwandeln will, die Natur beobachtet, wird ohne weiteres zugeben, daß der Herbst keine besonderen Reize hat. Noch hat die Laubfärbung nicht voll eingesetzt. Das saftige Grün des Rasens und das dichte dunkelgrüne Laubdach alter Eichen lassen in uns den Gedanken an den nahenden Winter kaum aufkommen. Bevor die rauhen Herbstwinde und Nachfröste dem Wachstum ein jähes Ende bereiten, entblättert sich die Natur nochmals zu eigenartiger Pracht. Die beginnende Laubfärbung und die mit Früchten behangenen Sträucher und Bäume, sowie die vielen Herbstblätter bieten abwechslungsreiche Bilder von besonderer Wirkung. Da uns die oft schon im September eintretenden Nachfröste in diesem Jahre verschont haben, können wir uns — hoffentlich noch lange — überall in unseren Anlagen eines reichen Blumenflors erfreuen.

Ein Wunder an Herbstfärbung bietet bereits die Pergola an der Jahrhunderthalle im Scheiniger Park, sowie der japanische Garten. Jungfernarbe und selbstklimmender wädrer Wein (Ampelopsis Vesitchii) bedecken mit wüßigen Ranken die Säulen in jatten Farbtönen von grün zu gelb und purpurn. Auch im Innern der Stadt als Wandbelleidung wird der Selbstklimmer gern bevorzugt. In prächtig rotfarbender Befanbung ist der ostasiatische Ahorn (Acer ginnala) in unseren Anlagen anzutreffen und im japanischen Garten herrlichen die leuchtend braunroten der Ahornarten jener Heimat vor. Ein getreuer Vorbote des nahenden Herbstes ist die Felsenbirne (Amelanchier canadensis) mit orangefarbenen Blättern.

Auch die lebhafte rote Früchte des Spindelstrauches (Evonymus europaea), sowie die der Schneebere (Symphoricarpos racemosus) mit den zahlreichen weißen Beeren spielen hier und dort in diese Farbensymphonie hinein. Von den Blumen stehen vielfach noch in voller Blüte und in allen Farben die Dahlien, die blauliebenden Herbstastern, die Goldraute und die gelben Studentenblumen (Tagetes), sowie die anderen Pflanzen der Blumen-, Stauden- und Teppichbeete.

Mit den ersten Nachfrösten aber wird auch diese Pracht vorüber sein. Doch der unaussprechliche Farbenreichtum an Bäumen und Sträuchern wird zunächst noch schöner werden, bis auch ihre Blätter müde und weiß zu der Erde sinken, der sie entsprochen sind, aus der nach winterlicher Ruhe dann doch immer wieder neues Leben erblüht.

Neurasthenie — die Großstadtkrankheit.

Daß der Großstädter meist nervös überreizt ist, wer könnte sich darüber wundern! Lebt er doch in einer Umwelt, nämlich im Taumel des Großstadtbetriebes, das auch den stärksten Nerven auf die Dauer allzuviel zumutet. Mehr muß man sich eigentlich darüber wundern, daß nach dem, was eine Großstadt heutezeitig ist, wie es in ihr zugeht, lebt, arbeitet, quillt und brandet, nach dem Einklang auf das alles in ihr eingestellt ist, die Nerven überhaupt noch so ausfallen und nicht alles, vor allem die gegenseitigen Beziehungen der aufgewecktesten Menschen, drunter und drüber gehen. Was hergenommen werden aber gewiß die Nerven der Großstadtmenschen und wie jetzt in Hannover eine lächerliche Krankheit, der Lypus herrscht, so dominiert in jeder Großstadt eine alles beherrschende Krankheit: die Neurasthenie. Diese Bezeichnung kam in Amerika auf, als dort die Nervenkränkung im Eiltempo erkrankte. Doch, wo immer eine Großstadt erblüht, und dies gilt auch von unserem Breslau, das längst schon als solche bezeichnet, zeigt es sich, daß sie diese Krankheit zur Folge hat.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, beruht gewiß mancher Breslauer an die gewöhnlichen, gewöhnlichen, gefunden Zeiten von anno dñm gern zurück. Man braucht nicht einmal ein gar so alter Breslauer zu sein und weiß noch lebhaft, wie man mit der Pferdebahn im Schnelltempo durch die Straßen fuhr — man kam selbstverständlich dabei doch stets zur rechten Zeit ans Ziel — wie Autos eine Seltenheit waren, die Bürgersteige des Gedränge und Gefährte nicht kannten, die Befehle der Straße noch nicht ergriffen und das Gedächtnis nicht bis oben von Verkehrsgeschehen angefüllt war. Schon war das gewiß, vor allem gegenüber, insbesondere für die Nerven.

Doch, die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Großstadtmenschen sind wir geworden, und nun einmal hineingeworfen in das jagende, hastende, nervöse überreizte Breslau. Gewiß würden sich viele finden lassen, die gern das Jetzt mit dem Einst vertauschten. Viele sind es ja, denen die Verkehrsverhältnisse und der Industriecharakter keine Befreiung ihrer Lage gebracht haben, weil das Kapital aus Bequemlichkeit für sich allein möglichst hohen

Gewinn erstrebt und die anderen nur als Sklaven des Fortschritts anerkannt und benutzt. Doch selbst diesen würde es nicht möglich sein, das Rad der Zeit rückwärts zu drehen und die alten Zeiten zurückzurufen. Dafür aber müssen sie sorgen, daß nicht noch zu dem geringen Nutzen, den die moderne Großstadt ihnen gebracht, der Schaden komme, der nach dem Urteil der Ärzte darin besteht, daß das moderne Großstadtleben das Nervensystem schädigt, ja ruiniert. Letzteres wird sich naturgemäß dort besonders zeigen, wo die ungesunde Wirkung des modernen Lebens in Hast und Eile auf die Nerven noch erhöht und gesteigert wird durch Unterernährung, schlechte Wohnungsverhältnisse und seelische Depression.

Wie sorgt nun der Großstädter für seine Nerven und läßt Neurasthenie nicht aufkommen? Ein letzter Wille zur Herrschaft über die Nerven, eine gesunde Lebensweise, aufgebaut auf möglicher Mäßigkeit zur Mütterlicher Erde, zu Licht, Luft und Wasser unter Benutzung dessen, was gerade auch die Großstadt in hygienischer Hinsicht bietet, großzügige Mitarbeit an der Verbesserung der sozialen Zustände der Wohnungsverhältnisse und Wohnverhältnisse würde hier vieles erreichen. Ueber jeden dieser Punkte ließe sich viel sagen und ist schon viel gesagt, wichtiger als Wiederholungen ist für jeden Einzelnen die Ausführung. Oft eine Ausführung im Kleinen und Kleinsten, Schulung des Willens zur Konzentration aufs Wichtigste: zum Ausbau der Persönlichkeit, zum Familien- und Berufsleben, ihn aber nicht zerplittern lassen durch Hingabe an das tausendfältige Akkorz, was jeder Tag der

Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, im Zimmer 8 des Gewerkschaftshauses:

Sitzung

weiblicher Funktionäre der Partei.

Wichtige Tagesordnung. Ausgabe von Werbematerial.

Pöszähliges Erscheinen dringend notwendig.

Großstadt nahe bringt. Dieses darf höchstens dienen zu einer kurzweiligen Zerstreuung und Abwechslung, nicht aber zur Nervenaufregung und Ueberreizung. Pflege der Nerven durch tägliche Abreibung des Körpers mit Wasser am frühen Morgen, durch gymnastische Übungen, Spaziergänge ins Freie, Aufenthalt in Licht, Luft und Wasser. Denn ewig bleibt es wahr das Wort: Die besten Ärzte in der Welt, Trost aller Weiber, aller Häuser, Es sind im Bunde treu gefest, Diät, Bewegung, Licht, Luft, Wasser.

Unterstützung endlich jener Partei, die mit aller Energie arbeitet an der Verbesserung unserer sozialen Zustände, die den Armen bessere Wohnungen, würdigere und verdienstlichere Arbeitsverhältnisse, kurz, allen ein menschenwürdiges Dasein verschaffen will, damit die seelische Depression, Kummer und Sorge, weichen, die am meisten den Nerven zusetzen und zum Zusammenbruch führen.

Etwas, nein, viel muß geschehen für die Nerven der Großstadtmenschen. Sonst haben wir zwar Großstädte, aber keine gesunden Großstädter. Die Städte sind ihnen über den Kopf gewachsen, bergen lauter Kranke, nervös überreizte Menschen und das Ende davon ist nicht abzusehen. Hier muß jeder für sich selbst sorgen und die Stadtverwaltung für alle.

Uebersteuerung sozialer Wohlfahrtseinrichtungen.

Zu diesem Artikel in der „Volkswacht“ vom 1. Oktober schreibt uns der Magistrat mit der Bitte um Veröffentlichung, daß von den Breslauer Krankenkassen nur ein Beitrag in Höhe von 5,50 Mark für die Verpflegung und ärztliche Versorgung von Kassenmitgliedern geleistet werde, obwohl die Selbstkosten der städtischen Krankenkassen erheblich höher sind. Dabei würden die Kosten, die durch Operationen oder andere besondere Behandlungsarten entstehen, nicht weiter in Rechnung gestellt, sie gäben vielmehr als in der Zahlung von 5,50 Mark tägl. enthalten. Was die Gebühr von 8 Mark für einen Krankentransport betrifft, so werde sie nicht für die kürzeste Fahrt, sondern schlechweg für jede Fahrt berechnet. Diese Form sei gewählt worden um die in den Vorstädten wohnenden Bürger nicht gegenüber denjenigen zu benachteiligen, die im Mittelpunkt der Stadt leben. Bei der Berechnung sei eine Durchschnittsfahrt von 6 Kilometern zugrunde gelegt worden, so daß die Gebühr für den einzelnen Kilometer 1,34 Mark beträgt. Es sei dabei zu beachten, daß, wenn auch private Unternehmungen billiger sein mögen, die städtischen Krankenkassen mit ausgebildetem Personal, Wiederbelebungsinstrumenten, Verbandstoffen usw. ganz anders ausgerüstet sind und der höhere Preis, der auch im Vergleich zu anderen Städten als angemessen zu bezeichnen sei, daher als unbedeutend nicht gelten könne. Tatsache sei jedenfalls, daß auch durch ihn die Selbstkosten der Feuerwehrr noch nicht voll gedeckt werden.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

Ein Lustspiel auf Skiern in den Hochalpen:

Skifahrt ins Glück!

Die „Ma“-Wochenzeit bringt Bilder aus Lailarda, der Schweiz, Schweden, Nordamerika, Australien u. Japan.

Im Beiprogramm: New York, ein Weltstadtbild

Der Aufmarsch der 10000 kommt leinst. zur Vorführung

Nur Donnerstag, 14. Oktober, 4, 6 und 8 Uhr.
Freitag, den 15. Oktober, 4, 6 und 8 Uhr.
Erwerbslose mit Ausweis und deren Familie 50 Pf. nur 4 Uhr Ermäßigung, à Person 25 Pfennig.

Kinder haben Zutritt!

Geschlossene Kindergruppen mit mindestens 10 Kindern zahlen nur 20 Pf. und erhalten auch ein Freibillet für ein ganz armes Kind dazu. Sonst Eintrittspreis 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Das Arbeiter-Sportkartell E. V.

Im Paradies der Kinder.

Einer der größten Pädagogen, den Deutschland im 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, war der Thüringer Friedrich Fröbel (1782—1852). Auf seinem Werk, das von der tiefen Kenntnis der Kindeseelen Zeugnis ablegt, hat sich die Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen aufgebaut und arbeitet im Geiste ihres großen Vorbildes weiter. Fröbel sagte von seinen Spiel- und Beschäftigungsspielen: „Ich habe alles von den Kindern gelernt; ich gebe nur wieder, was ich empfangen habe. Ich habe von Müttern und Kindern gelernt und lerne noch täglich von ihnen.“ Den Forderungen seines Innern getreu, leitete er das Kind in seiner Tätigkeit an der Hand einfacher, von einer notwendigen Einheit ausgehender, und so nach inneren, festen Gesetzen fortwährender Spiele und Beschäftigungsmittel. Sie gehen von dem Körper aus zur Fläche, Linie und Punkt und vom Punkte zurück zur Linie, Fläche und Körper. Die Spiele sind zwar in sich ein geschlossenes, von der einfachen und notwendigen Einheit ausgehendes, aus notwendigen Elementen sich entwickelndes Ganzes, allein es ist deshalb nicht nötig, diese Spiele streng nach der angegebenen Reihenfolge zu spielen. Dies würde das frische, frohliche Leben des Kindes ganz zerstören.

Fröbels Prinzipien der Einfachheit und Klarheit Material, Form und Farbe sind von der oben genannten Organisation aufgenommen worden und diese hat nun sämtlich Fröbel'sche Spiele und Beschäftigungsmittel in einem einzigen zweireihigen Kasten herausgebracht, der auf der kommenden Breslauer Spielzeuanausstellung im Ausstellungsbau des größten Interesses hervorgerufen dürfte.

Ein besonderer Auszeichnungspunkt dieser Ausstellung dürfte besonders die berühmte Puppenfamilie der alten Frankfurter Familie von Weinberg darstellen. Täglich laufen neue Puppenfamilien von Vätern alten und ausländischen Spielzeugs von Puppen ein. Die Zahl der Puppen Tiere, Puppenhäuser, Wiegen, Schaufeln, Karussells, Zoologischen Gärten usw. nimmt fast beängstigend zu. Anmeldungen können nur noch bis zum 16. Oktober vom Messamt, Elisabethstraße 6, entgegengenommen werden.

Weiterer Massenabbau bei der Reichsbahn.

Aus Eisenbahnerkreisen wird uns geschrieben: Nachdem in Breslau bereits die beiden größten Hauptwerkstätten stillgelegt sind, ist in Kürze mit weiteren großen Werkstättenstilllegungen zu rechnen.

Zunächst ist in Aussicht genommen die der Reichsbahndirektion Breslau unterstellte Lokomotivwerkstatt Ratibor und die Güterwagenabteilung des Eisenbahn-Ausbesserungswerkes Landau aufzugeben.

Rund 20 000 Werkstättenarbeiter sollen Anfang 1927 entlassen werden. Dabei steht heute schon fest, daß in vielen Abteilungen die anfallenden Arbeiten trotz des raffinierten Gedingensystems nur durch Überstunden bewältigt werden können. Im Ausbesserungswerk Gleiwitz ist die Werkstätte neuerdings dazu übergegangen, die Arbeiten der Bauabteilung einem Unternehmer zu übergeben. Wie wirtschaftlich diese Maßnahme ist, beleuchtet allein die Tatsache, daß der Unternehmer der seinen Leuten einen Stundenlohn von 47 Pf. zahlt, dafür 1,50 Mark pro Stunde erhält. Werkzeuge und Strom muß die Verwaltung diesem Unternehmer unentgeltlich vorhalten.

Das alles hindert die Hauptverwaltung nicht, ihren sämtlichen Werks bis auf 20 für Güterwagen, 12 für Personenzüge und 10 für Lokomotivreparaturen, stillzulegen.

Ein weiterer Beweis dafür, daß bei der Reichsbahn weder die Wirtschaftlichkeit des eigenen Betriebes noch irgendwelche Rücksichtnahme auf die Volkswirtschaft, sondern lediglich die Profitgier einzelner Personen im Verwaltungsrat bestimmend ist.

Englisch-Kursus.

Denjenigen, die den Anfängerkursus im Sommerhalbjahr mitgemacht haben, und auch neuen Teilnehmern, die die Angelegenheiten des Englischen privatim oder unter anderweitiger Leitung gelernt haben, ist Gelegenheit geboten, auch in diesem Winter an einem englischen Sprachkursus für Fortgeschrittene teilzunehmen.

Anmeldungen dazu können im Zimmer 61—63 im dritten Stock des Gewerkschaftshauses bis 13. Oktober erfolgen. Am 15. Oktober, abends um 7 Uhr, ist eine Besprechung für die Gemeindevoten mit dem Sprachlehrer und zwar abends 7 Uhr in dem gleichen Zimmer.

Bildungsausschuh der Breslauer Arbeiterkass.

Die „Vorwärts“-Bücherei und der Brotpreis.

Es müßte eigentlich schon von selbst aufgefallen sein, daß der Brotpreis in Breslau in der letzten Zeit trotz steigender Mehlernte nicht ebenso gestiegen ist wie die Fleischpreise. Woher das kommt, lohnt sich mitzuerlösen. Bereits am 15. August traten die Breslauer Großbäckereien an den „Vorwärts“ zwecks gemeinsamer Erhöhung des Brotpreises heran. Der „Vorwärts“ antwortete, daß er den Brotpreis erhöhen werde, sobald er sich selbst von dieser Notwendigkeit überzeugt haben wird. Das ist bis heute noch nicht geschehen und deshalb haben auch die anderen den Brotpreis noch nicht zu erhöhen gewagt, obwohl sie „all am Brot zucken“. Hätte der „Vorwärts“ eine eigene Bäckerei noch nicht, dann wäre seit dem 15. August der Brotpreis in Breslau wohl schon ein paarmal erhöht worden. In bezug auf Fleisch ist der „Vorwärts“ bisher leider noch kein Preisregulator weshalb die Preise andauernd in die Höhe gehen. Aber viel leicht wird er auch noch eine eigene Schlächterei und Wurstfabrik einrichten.

Die Direktoren und das Mündel.

Zu uns kommt ein Vormund. Mit Entrüstung hat er gelesen, daß bei der Schlesischen Landeskassabank Anträge gestellt entlassen werden, während die Gehälter zweier Direktoren von 24 000 auf 42 000 Mark und von 18 000 auf 36 000 Mark erhöht wurden. Und er weiß ein Spartaßbuch seines Mündels mit 30 000 Mark auf, die im März 1923 und mit 100 000 Mark die im Juli 1923 eingezahlt wurden. Diese Beträge aufzumerten lehnt die Bank ab, wogegen rechtlich nichts zu machen ist. Aber: Wehe euch, ihr Pfaffen, die ihr der Witwen Häuser streift, lehrt die Schrift, an die die agrarischen Direktoren sicher glauben.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele.

Donnerstag und Freitag, den 14. und 15. Oktober, bringt das Arbeiter-Sportkartell zwei interessante Hauptfilme auf die Leinwand. Im Beiprogramm werden alle Besucher nach der Weltstadt New York verführt. Industrie, Handel, Verkehr, Wohnungsbau, Leben und Treiben in dieser Riesentadt können wir schauen. Hoffentlich auch das Wohnungs- und Auswandererelend! New York möchte jeder einmal sehen; hier ist ihm Gelegenheit gegeben, eine billige Fahrt mitzumachen. Im Hauptfilm werden wir in einem gattigen Lustspiel in die herrliche Alpen- und Gletscherwelt verführt. Auf Stern beginnt die Fahrt der Geschwister Günther in die bezaubernden Eisregionen. Das Leben, das Treiben, sowie die Gefahren dieser Sonderwelt, werden in einer fröhlichen Handlung mit herrlichen landschaftlichen Aufnahmen aus den Hochalpen vor Augen geführt. — In der Ma-Wochenzeit sehen wir Aufnahmen vom Eisenbahnungslück in Leiferde, Aufnahmen von der Völkerbundstagung in der Schweiz, herrliche Bilder aus Schweden, Nordamerika, Australien und Japan ziehen an uns vorüber. Des weiteren läuft auf vielfachen Wunsch leicht malig der Film der Zehntausende, der wichtige Aufmarsch der Gewerkschaften am 19. September. Wer an der Demonstration teilgenommen hat und sich im Bildstreifen wiedersehen will, komme am Donnerstag oder Freitag in die Gewerkschaftshauslichtspiele des Arbeiter-Sportkartells. Man beachte auch das Interat. Zu empfehlen ist noch, nach Möglichkeit die Vorstellungen um 6,15 Uhr zu besuchen. Die 8,30 Uhr-Vorführungen sind oft ausverkauft. Kinder haben Zutritt.

Das Arbeiter-Sportkartell teilt auf vielfache Anfrage öffentlich mit, daß die von den Filmvorführungen erzielten Ueberschüsse seiner leitenden Person im Sportkartell zum persönlichen Vorteil gereichen. Das Sportkartell ist eine anerkannte, durch ihre Statuten garantierte, gemeinnützige Vereinigung aller Arbeitersportvereine. Ihre Einnahmen fließen in die Kartellkasse zur Pflege der Arbeitersportbewegung im Sinne des Klassenkampfes. Die leitenden Personen sind ehrenamtlich tätig und erhalten keinerlei Entschädigungen und Diäten.

Ein Aufklärungsfilm der Breslauer Straßenbahn.

Die Verwaltung der Straßenbahn in Breslau will, um das Publikum zur Gewandtheit im Verkehr zu erziehen, und zur Verhütung von Unglücksfällen im Straßenbahnbetriebe einen Film anfertigen lassen. Man will diese Bildstreifen der gesamten Schuljugend Breslaus, einschließlich der höheren Lehranstalten, vorführen und ihn außerdem in den Kinos als ein Teil des Programmes spielen lassen. Das Publikum soll durch diesen Film erzogen werden, sich bei der Benutzung der Straßenbahn so zu verhalten, wie es im Interesse einer glatten Verkehrsabwicklung liegt. Ebenso soll der Film, der den Charakter eines zweifelhafte Spielfilms erhalten wird, auf die Gefahren hinweisen, die durch unachtsames Verhalten entstehen können. Ein weiterer Teil des Films ist als Freilichtfilm für das Personal der Straßenbahn geplant und soll schwerige technische Vorgänge bildlich erläutern und dem Verständnis näher bringen. Die Kosten des Filmes, der in der nächsten Stadtverordnetenversammlung zur Debatte gestellt werden soll, stellen sich auf 15 000 Mark.

Freitag: Große Flugblattverbreitung.

An die Arbeiterschaft der Obertorvorstadt.

In immer höherem Maße erkennt die Menschheit, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann. Durch die Folgen des Krieges, schlechte Ernährung, überaus traurige Wohnungsverhältnisse usw. hat gerade die Arbeiterschaft an ihrer Gesundheit schweren Schaden gelitten. Immer weiter wird durch die fortschreitende Industrialisierung und Schematisierung der Arbeit Körper und Geist abgestumpft und geschädigt. Heute wissen wir, und von allen hervorragenden Ärzten und Wissenschaftlern wird festgestellt, daß gerade Turnen, Sport und Wandern die Mittel sind, die auf die billigste Art am besten diesen Schäden entgegenarbeiten.

Um der erwachsenen Arbeiterschaft und ihrer männlichen Jugendklassen eine weitere Übungsstätte zu geben, hat sich die 5. Männer- und Jugend-Abteilung der Freien Turnerschaft Breslau entschlossen, vom 1. Oktober ab auch in der Turnhalle Magazinschule alle Mittwoch von 7-9 Uhr abends Turnstunden abzuhalten.

Da die Freie Turnerschaft von jeher bestrebt war, ein Glied der Arbeiterbewegung zu sein, und ihr Wirken dem Befreiungskampf der Arbeiterschaft dienlich zu machen, bitten wir die erwachsene Arbeiterschaft und ihre männliche Jugend vom Obertor, von dieser neuen Einrichtung regen Gebrauch zu machen, um den Körper zu stärken und mit frischem Geist alle Kämpfe im Leben aufnehmen zu können.

Nächste Auskunft Mittwoch von 7-9 Uhr in der Turnhalle Magazinschule und Dienstag und Freitag von 7-9 1/2 Uhr in der Turnhalle Kreuzstraße.

Der Vorstand
der 5. Männer-Abteilung der Freien Turnerschaft Breslau.

* **Freie Volkfreunde.** Heute abend berichtet Gen. Rache über die Bundessagung für Volksgesundheit in Chemnitz. Sonntag Fahrt nach Wildsburg. Treffpunkt früh 7 Uhr: Freiheitsbrüde. Heimabend jeden Mittwoch, 8 Uhr: Heidenpain, Ede Vorhoffstraße.

* **Nicht für Väter.** Am 1. Oktober ist von dem Münzfernsprecher Herdainsstraße der Hörer nebst Kette gestohlen worden. Sachdienliche Angaben werden nach Zimmer 56 des Polizeipräsidiums erbeten.

* **Baugewerblicher Zeichentafel.** Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß am morgigen Donnerstag, abends 7 Uhr, Berliner Straße 63, Zimmer 5, ein Zeichentafel des Baugewerksbundes beginnt. Anmeldungen unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches im Verbandsbüro.

* **Für die Sonntagvormittags-Vorstellung im Schauspielhaus.** sind Vorzugsbilletts im Gewerkschaftshaus, 2. Stock, Zimmer 36, zu haben. Zur Aufführung gelangt „Die Leichte Schachtel“.

* **Sämtliche Patentschriften des Deutschen Reiches** können in der Städtischen Lesehalle 4, An den Teichsäcken 1, an den Wochenagen, vormittags von 10-1 Uhr, ohne weiteres, nachmittags von 4-8 Uhr, nur bei Voranmeldung der gewünschten Klasse oder Nummer gegen Entrichtung der für die Lesehalle festgesetzten Tagesgebühr benutzt werden. Bei der Entleiherung ins Haus sind Sicherheit und Empfangsbescheinigung zu leisten. Das vom Reichspatentamt herausgegebene Patentblatt und das Warenzeichnerblatt liegen in derselben Lesehalle aus.

* **Haupt- und Pfarrkirche St. Bernhardin.** Das Kirchenkonzert am Sonntag, den 17. Oktober, nachmittags 5 Uhr (Ottosche Stiftung) bringt vorwiegend Bach'sche Vokal- und Orgelwerke und ferner der vorabendlichen Zeit (Giralamo Frescobaldi und Heinrich Schütz), außerdem neuere Kompositionen von Adolph Hasse (von 1831 bis 1865 Organist an St. Bernhardin) und Eduard Höpfer. Ausführliche sind: der Kirchenchor zu St. Bernhardin, Hans Hartwig (Bariton) und Kantor Seelamp (Leitung und Orgel). Der Eintritt ist frei.

* **Strassenunfall.** Am 12. Oktober, vormittags 3,45 Uhr, fuhr an der Ranafabrik, Matthiasstraße, eine Kleinkraftdrohke gegen ein Pferdewerkzeug. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Der Führer der Kraftdrohke wurde erheblich verletzt und mußte nach Allerheiligen geschafft werden.

Arbeiter-Sport

Achtung, Eltern und Erzieher, Schauturner!

Sonntag, den 17. Oktober, abends 5 1/2 Uhr, findet in der Turnhalle Deyers Straße ein Schauturnen unserer Kinder statt. Anschließend Elternversammlung mit folgender Tagesordnung:

1. Vortrag: „Grundgedanken sozialistischer Erziehung und deren Anwendung im Vereinsleben“. Referent: Turngenosse Legel.
 2. Stellungnahme zu den Fragebogen.
 3. Freie Aussprache.
- Eltern und Freunde! Wir erwarten euer vollständiges Erscheinen, denn nur der Wille zur Tat braucht vorhanden sein. Kann wird sich auch ein Weg finden. Für musikalische Unterstützung ist gesorgt. Eintritt frei!
- Die Abteilungsleitung 6. Abt. Freie Turnerschaft Breslau.

Achtung, Ordner zum Filmbaldienst!

Morgen, Donnerstag, vormittags 9 Uhr, kommen sieben emeritale Athleten zum Saalbesitz, die nach keinem Ordnerdienst leisten. Sie sollen 9 Uhr vormittags im großen Saal des Gewerkschaftshauses erscheinen.

Arbeiter-Kartell für Sport und Körperpflege Breslau.

Freie Turnerschaft Breslau, 2. B. 4. Jugendabteilung. Arbeitsgemeinschaft morgen, den 14. Oktober, 1/8 Uhr, Döhlstraße. Vortrag: „Jugend und Jugendleiter“. Aussprache über Mädchen und Rechte beider! — Beginn des Stenographie-Kurses (Kendall'sche Methode) — Bücherausgabe.

F. W. e. B. 4. B. 2. 1. — Voleibon 4. Abt. Heute 7 1/2 Uhr. Ober-Lant: Grünig, Wolf, Bräunlich, Schmidt, Mühlhans, Erik Müller, Gotthard Frenzel zum Besuch der Spieldaustauschung. — Voleibon: Wajczal, Weber, Klonke, Hempel, Breißkopf und Sriegel bitten wir ebenfalls Leuthenitzstraße 34/36 bei Penke um 1/8 Uhr zu erscheinen.

Freie Turnerschaft, 7. Abt. Nächsten Sonntag, den 17. Oktober, findet ein Turnmarathon (mit Familie) nach Maffei statt. Dortselbst Kartoffel- und Geringessen. Treffpunkt: „Güter Keller“. Abmarsch 2 Uhr. Große Laune gutes Wetter. Lederbuch und ein Licht mitbringen.

Lautsprecherverein „Die Rainerfreunde“ e. B. Heute Mittwoch, alles erscheinen. Einteilung und Probe des Sprechchors. Anfang 8 Uhr. Donnerstags Winterkonzert.

Freie Turnerschaft Breslau-Zimmer. Freitag, den 15. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Wittke. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen ist Pflicht.



Wichtiger Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

In fast ununterbrochener Reihenfolge bewegen sich die außerordentlich intensiven Zyklogen der 51. Familie rasch vom Atlantischen Ozean über England und Süd-Scandinavien nach den Ostseeländern. Beim Durchgang ihrer kräftigen Fronten kommt es besonders in Norddeutschland zu verbreiteten Sturmböen und Regenfällen. Im Hochgebirge gehen bei orkanartigem Weststurm Schneefälle nieder. Die Wetterlage behält vorläufig ihren unruhigen, unbeständigen Charakter. Aussichten für das schlesische Flachland: bei lebhaftem, zeitweise stürmischen Weststark wechselnde Bewölkung, zeitweise Regen. Aussichten für die schlesischen Mittelgebirge: Nach vorübergehendem Abflauen des Windes erneut Bewölkungszunahme und später Regen mit aufwühlendem Winde, Temperatur wenig verändert. Aussichten für die schlesischen Hochgebirge: Nur vorübergehende Abnahme des Sturmes, morgen erneute Zunahme, vorwiegend bewölkt, Schnee und später Regen. Temperaturzunahme.

Beste Wetternachrichten.

Datum:	Temperatur			Wetter	Wind	Niederschlag mm	m. Regen
	heut. fahrl.	Maxim. seit 24 Stunden	Min.				
Krietern	8	14	7	Regen	SSO 3	8,4	8,4
Schneekepp	4	4	-2	Schnee	SSO 9	8	8
Grünberg	6	12	7	Regel	SSO 3	10	10
Oberzweibach	10	10	5	Regen	SSO 6	17	17
H. Schel. Baube	8	8	3	Regel	SSO 2	2	2
Reiterbergbaude	6	5	1	Sprühregen	SSO 9	11,5	11,5
Kleinberg	10	10	5	Regen	SSO 4	11	11
Vonberg	12	12	6	bedeckt	SSO 7	3,2	3,2
Görlitz	10	12	7	Regen	SSO 4	7,2	7,2
Bad Jämsberg	9	11	8	Regel	SSO 6	9	9
Leuthen	8	13	7	Regel	SSO 3	9,8	9,8
Brostau	8	14	6	Regel	SSO 2	8	8
Heinrichsbaude	7	9	5	Regelwolken	SSO 6	5,4	5,4
Kreuzberg	10	14	5	Regen	SSO 2	3	3
Kellie	8	15	5	Regel	SSO 1	3	3
Gleiwitz	8	13	8	Regel	SSO 4	3	3
Jobben	8	9	4	Regel	SSO 3	5	5
Krietern	9	10	7	Regel	SSO 3	5	5

Wasserstand

18. Oktober.

Rastbor	1,16	Ranien (Unter-Vegel)	2,12
Kellie (Stadt) v. 13. 10.	-0,62	Dobersdorf	1,44
Kellie (Mündung) (Unter-Vegel)	1,60	Abflussmenge (etw. 79 cbm)	
Krietern (Mittelpunkt)	2,24	Niedrigwasser vom 12. 10.	0,74
Leuthen	1,05	Wasserwärme + 11,7°	

Geschäftliches.

Die Parfümerie Elida, die durch die Güte ihrer Erzeugnisse und ihre vorbildliche Kellie es verdient hat, sich einen namhaften Ruf in weitesten Verhältnissen zu erwerben, veranstaltet gegenwärtig einen Propaganda-Verkauf im Warenhaus Gebrüder Barath.

Das geschmackvoll ausgestattete Schaufenster und der Stand im Kuppelraum des Warenhauses bilden eine Symphonie in blau-gold, die dem Auge des Schönheitskenners einen ästhetischen Genuss bereitet. Anmutige Verkäuferinnen in blau-goldener Elida-Tracht bieten dem Besucher des Warenhauses die Erzeugnisse der Firma (Seifen, Daus- und Haarpflegemittel usw.) zum Kauf an. Bornehmtheit und Gediegenheit sind die kennzeichnenden Merkmale der Elida-Erzeugnisse, deren Freundes- und Anhängerkreis sich von Tag zu Tag erweitert.

! Vergesst nicht, für Eure Partei und für Eure Presse zu werben !

Sozialdemokratische Partei

Partei-Zentralrat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telefon: 516 3632

Abteilung Nikolaiter. Freitag, den 15. Oktober, abends 7 1/2 Uhr bei Alt. Berliner Straße 62, wichtige Funktionär-Versammlung. Genosse Wurga spricht über: „Erlebtes in Russland“. Kein Funktionär darf fehlen.

Ein Schirm ist am Sonntag bei der Arbeiterwohlfahrts-Konferenz stehen geblieben. Abzuholen: Parteileitung, Zimmer 37 II.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, Ortsgruppe Breslau. Sitzung Freitag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses. Vortrag der Genossin Hils-Cakein: „Die jugendlichen und jugendlichen Aufgaben der Kommune“.

Freiwerkschaftliches Jugendblatt.
3. d. J. Jugend. Am morgigen Donnerstag kann leider die Eröffnung des neuen Heims andererseits nicht stattfinden. Wir bitten die Jugendfreunde, alle nach Heim 1, Tschirnstraße 31, zu kommen. Für den Abend in eine Ueberrückung geplant, deshalb geben wir Näheres nicht bekannt. Zahlreicher Besuch des Heimbundes wird erwartet.
— Sonntag, den 17. Oktober, Wandertag nach dem Breitenauer See bei Neumarkt. Treffen früh 7 1/2 Uhr vor dem Hauptportal des Hauptbahnhofs. Instrumente und photographische Apparate mitbringen. Fahrtkosten 1,15 Mk. Jugendfreunde, bringt recht viel neue Bekleidung und Kollektionen mit. „Frei Heil“.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.
Chor, Donnerstag Übungsabend im Heiligen-Geist-Gymnasium. Alle Genossen müssen unbedingt anwesend sein, wenn der Chor zur Revolutionsfeier singen soll.

Heim 4. Mittwoch, den 13. Oktober, im Lehrerinnen-Seminar Sruhldstraße, Gonnalit für Frauen 1/8 Uhr, für Mädchen 1/9 Uhr.

Heim 7/11. Heute fällt die Kellner-Gruppe aus.
Heim 10. Wir sind Mittwoch im Heim Uferstraße. Freitag findet die Arbeitsgemeinschaft mit Heim 12 statt.

Heim 16. Heute abend ist jedes Mitglied im Heim Waterloostraße. Besprechung des Monatsprogramms. Beginn 1/8 Uhr. Gäste sind mitzubringen.

Bezirk Nikolaiter. Unsere Kellner-Gruppe findet heute abend nicht in der Wajczal-Schule statt, sondern wir sind alle im Heim 6. Genosse Löbe spricht. Beginn pünktlich 8 Uhr. Auch haben einige Mitglieder noch den Volksbühnenbeitrag zu entrichten. Er ist heute abend mitzubringen.

Bezirk Döhlstraße. Wir sehen alle heute zur Jüngerer-Gruppe der Jungsozialisten.

Bezirk Döhlstraße. Alle Handballspieler sind pünktlich 1/8 Uhr im Heim. Um 8 Uhr treffen sich alle älteren Genossen zum ersten Gruppenabend.

Konzerte.

Orchesterkonzert.

Mit einem zum größten Teil klassischen Programm eröffnete der Orchesterverein seine dieswintlichen Abonnementskonzerte. Der Geselligkeit, in jedem dieser Konzerte durch die Einreichung eines „Neutonsers“ dem „Zeitgeschmack“ zu huldigen, wurde die Stilleinheit geopfert. Der junge Russe Profosoff war Handel, Mozart und Schubert kein sehr vorzüglicher Nachbar. Sein Violinkonzert in D-dur op. 19 verrät die den meisten „Modernen“ eigene virtuose Orchesterbeherrschung, starken Sinn für Roloristik, Anlagen zur Stimmungsmauererei. Da dem Komponisten melodische Erfindungskraft abgeht, lerzt er lachend in einem Stilkubelwunderl umher, wodurch er den Eindruck einer nervlichen Nesterreizung aufkommen läßt. Während er eine neuartige, zum Teil schmerzende Harmonik anwendet, bewegt sich das rhythmische Leben seltsamerweise in überkommenen Formen. Eine weitere Novität stellte das Händel'sche Konzert für zwei Bläserhör und Streichorchester in F-dur dar. Das Werk ist in allen seinen Teilen in der Klarheit des Aufbaus, im energiegelassen Charakter der Melodie, in der Variationskunst ein typischer Händel. Er mußt trotz seines kammermusikalischen Weisens erstaunlich farbenreich an Werk begeben, denn stimmungsvollen verinnerlichten, breit fließenden Largo, einem vornehmen feriden Eingangslang, einem mit reizvollen Variationen ausgefüllten Allegro. — Als Solisten trat man sich den Geiger Joseph Szigeti, der sich die Verbreitung von Profosoffs Violinkompositionen zur Aufgabe gemacht hat, verpflichtet. Der Künstler, im Besitz technischer Brillanz, und eines ruhigen, aber etwas kühlen Tons legte mit der Gestaltung des russischen Wertes eine bewundernswürdige Gedächtnisprobe ab. Mozarts Violinkonzert in D-dur K. W. Nr. 218 wurde ebenfalls technisch einwandfrei behandelt, drang aber nicht weiter als ans Ohr. Das Lande orchester unter Profosoff Dr. Georg Dohrn entwickelt sich nach und nach zu einem bedeutenden Klangkörper. Das Händel'sche Werk wurde mit jüngerer, besonders im Streichorchester geäußelter Klanglichkeit und feinsten vorzüglicher Abstützung wiedergegeben. — Den Schluß des Konzerts bildete Schuberts „himmlisch lang“ C-dur-Symphonie. — Der große Konzertsaal war vollbesetzt. W. S. der.

Bereinstalender.

Arbeiterfängerband, Bezirk Breslau. Sonntag, den 17. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Männer-Massenprobe. Auch die Männerabteilungen der gemischten Chöre nehmen daran teil. Die Bezirksleitung.

Zentralverband der Schuhmacher, Bergarbeiter Breslau. Mittwoch, den 13. Oktober, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung. Der Vorstand.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband. Donnerstag, den 14. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Zimmer 12 des Gewerkschaftshauses Versammlung der Herren- und Damenschneider.

Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse

vom 12. Oktober.			
1 Pfund Sterling	20,357	100 holl. Kronen	12,04
1 Dollar	4,195	100 holl. Kronen	12,42
100 holl. Gulden	167,85	100 Schweizer Kronen	81,945
100 belg. Kronen	11,68	100 Peleten	62,45
100 norm. Kronen	81,92	100 schwed. Kronen	112,14
100 Danzig. Gulden	81,38	100000 ung. Kronen	5,875
100 Ukr.	17,055	100 öst. Schilling	59,18
100 öst. Kronen	111,48	100 holl.	46,28

CREME MOUSON

ist Schönheits- und Hautpflegemittel zugleich. Sie heilt raue, rissige Haut, beseitigt rote Flecken, Unebenheiten, lästigen Hautglanz und verleiht einen vornehmen, matten Teint.



Creme Mouson-Seife ist äußerst mild und von feiner, eigenartiger Parfümierung. Ihr regelmäßiger Gebrauch bildet die beste Ergänzung der täglichen Creme Mouson-Hautpflege.

CREME MOUSON-SEIFE

Staatslotterie

beginnt neu!
Loeser
 Ohlauer Straße 6
 (am Christophorplatz)

Am 12. Oktober verschied nach langer Krankheit mein innigstgeliebter, herzenguter Mann, unser gutes Vaterl., unser Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gastwirt u. frühere Fleischermeister
Franz Tiegel

kurz nach Vollendung seines 52. Geburtstages.
 Breslau, den 13. Oktober 1926.

In tiefstem Weh:
Selma Tiegel geb. Mundry
 Käthel und Gerhard.

Beerdigung: Freitag, den 15. Oktober, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Gräbschener Straße 131, aus nach dem Kommunalfriedhofe in Gräbschen.

Von der Posikarte bis zum Plakat

Liefert Drucksachen aller Art die

Volkswacht-Buchdruckerei
 Breslau 2, Flurstraße 4/6, Fernruf Ring 1206

Donnerstag, 14. Oktober, abends 8 Uhr, beginnt im Restaurant von Daniel, Lehmdamm 38, ein kostenloser

„Schachlehrkursus“

für Anfänger, veranstaltet vom „Arbeiter-Schachverein Breslau“.
 Alle Interessenten sind hierzu freundlichst eingeladen.

Tierklinik u. Pension

Neue Antonienstr. 6—14, Ecke Nikolai-Stadtgraben
Munde-Bade- und Scher-Anstalt
 Sprechstunden werktäglich von 11—12 Uhr.
 Privatwohnung Höfchenstraße 15, Fernspr. St. 32891, werktäglich von 2 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr.

Dr. Loewenthal, Tierarzt.

Wintermantel 21.-

In den modernsten Formen und nur haltbaren Qualitäten 32.—, 28.—, 26.— bis zu den besten Fabrikaten
Herren-Kleiderfabrik Albrechtstr. 41
 4793 (Kein Laden.)

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Montag, 11. Oktober, nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Schiffbauer

Fritz Billert

im Alter von 68 Jahren
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.
 Beerdigung: Freitag, 15. Oktober, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Trauerhause in Auras

Die „Frauenwelt“ den Frauen
 Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt“

eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf.
 Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Stadttheater

Mittwoch 8 Uhr
 Abonnements-Borstellung
 Serie B 4

„Les petits riens“

„Die Magd als Herrin“

„Der getreue Musikmeister“

Donnerstag 8 Uhr

Ballett-Abend:

„Bulcinea“

„Petrucci“

„Scheherazade“

Freitag 8 Uhr

Abonnements-Borstellung
 Serie C 4

„Der Vogelwändler“

Schauspielhaus.

Operettenbühne.
 Tel. Stephan 37 460.

Täglich 8 Uhr:

Der ungewöhnlich große Operettenerfolg!

„Lady Hamilton“

Sonntag nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr:

„Die leichte Siabell“

Zum nächtlichen Waschen



müssen Sie die seit Jahrzehnten erprobte Ruba-Seife benutzen. Sie ist von größter Waschkraft wäscht in warmem und kaltem Wasser mit gleich gutem Erfolg und gibt der Wäsche einen frischen und angenehmen Duft. Wählen Sie also, wenn Sie etwas Erstklassiges haben wollen,

die vorzügliche RUBA-SEIFE

Hersteller:
RUBA-WERKE
RUDOLPH BALHORN G.M.B.
 ~ BRESLAU ~

Du bist noch nicht im Bücherkreis



der eigens für Dich, Massenbewußter Arbeiter, geschaffen wurde!

Du weißt noch nicht,

daß Du für 1.— M. Monatsbeitrag jeden Monat eine feine Zeitschrift mit zwei bunten künstlerischen Bildern (als Wandschmuck) und jeden dritten Monat daneben ein prächtiges und sehr wertvolles Buch (das Dich als Arbeiter in erster Linie interessiert) erhältst.

Gehe sofort in Deine Buchhandlung, Neue Graupenstraße 5, dort wirst Du in den Bücherkreis aufgenommen und erfährst noch andere interessante Dinge!

Abgere aber nicht wieder!



Mit Emil, Bessi und Hermine geht Müller Sonntagmorgens ins Grüne: „ne Waise nicht auf Walli ein, sie hängt entschuldig an zu hocken.“ Aus „Lachen links“ mit Walli, verheißt: Walli — ist wieder hergestellt!

Abonnieren „Lachen links“ (Nr. 25 Pf.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 4. Bei den Zeitungsabos. od. durch den Buchhandel.

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau.

Neue Graupenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11.

Lobe-Theater

Tel. Ring 6774

Mittwoch, abends 8 Uhr

Kleine Preise!

„Maß für Maß“

Donnerstag, abends 8 Uhr

Kleine Preise!

„Maria Stuart“

Thalia-Theater

Tel. Ring 6700

Mittwoch, Donnerstag

abends 8 Uhr

„Schneider Bibbel“

Circus Busch

Gebäude

Vom 16.—31. Okt.:

Sensations-Einstspiel

Sylvester Schaeffer

und ein fabelhaftes

Variété-Programm

Liebig-Theater

Telefon: Stephan 3466.

Täglich 8 Uhr:

Kapitän Winslow's

Kyank u. Soelwen

und das sensationelle Oktober-Programm

Der Neue Welt-Kalender 1927

ältester Kalender des werktätigen Volkes

enthält neben Kalendarium, Messen und Märkte, Ebbe- und Flut-Tabellen

aktuelle Beiträge

künstlerischer und unterhaltender Art. Interessante Plaudereien über technische und wissenschaftliche Fragen

Preis 80 Pfennig

Zu beziehen durch:

Volkswacht-Buchhandlung
 Neue Graupenstraße 5, Neue Taschenstraße 11

Zurückgekehrt Dr. Dziekan.

Wer leiht 1000—1500 Mk. für Siedlungsbau. Kommt eventuell bei Auszahlung der Hauszinssteuer-Hypothek zurückgezahlt werden. Offener mit St. 367 Gehaltsst. b. 3.

Für 1 Mt.

Bestimmen Sie Ihren Anzug, Jackett od. Sakko gebügelt und gebügelt. Alle Reparaturen u. Änderungen sauber, schnell u. bill.

„Record“

Bügel- u. Reparaturwerkstatt f. Herren- u. Damengarderobe Lehndamm 64, pt. I. Abholung u. Lieferung frei. Postkarte genügt.

Arbeitsmarkt

Geübte Gäumerinnen

für Tischdecken und Servietten für meine Werkstatt, elektr. und Fußbetrieb, auf längere Zeit sofort gesucht.

Medan, Berufsbekleidungs-Fabrik Breslau
 Joh. Ernst Julliusberger
 Gräbschener Straße 37, 1541b

Aus Schlesien.

Achtung, Frauenturmus!

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei für den Bezirk Mittelschlesien veranstaltet am 28., 29. und 30. Oktober einen Frauenturmus: Einführung in den Reichs- und preussischen Landeshaushalt. Referent ist Genosse Regierungsrat Dr. Hamburger, M. d. L.

Die Abrechnung der Ortsgruppen für das 3. Vierteljahr 1926 wird in allen Ortsgruppen sofort fertiggestellt werden. Die Abrechnung ist bis aller spätestens 15. Oktober an den Bezirkssekretariat Breslau einzusenden.

Der Bau des Staubedens Otmachau.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preussischen Landwirtschaftsministers auf eine Kleine Anfrage eines deutschnationalen Landtagsabgeordneten mitteilt, ist es laut Veranlassung durch den Reichsverkehrsminister

Niedererschlesischer Städtetag.

Achtung, Kommunalvertreter! Anlässlich des Niederschlesischen Städtetages in Glogau am 15. und 16. Oktober beruft der Bezirksvorstand Glogau alle Sozialistischen Kommunalvertreter, die am Städtetag teilnehmen, zu einer besonderen Besprechung am Freitag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, nach dem Victoria-Hotel.

Brieg. Vom Wagen gekürzt und das Gesicht zerschunden.

Am Sonnabend ereignete sich ein tödlicher Unfall auf der Landstraße zwischen Lützenich und Pfaffenhal. Auf der Fahrt zur Stadt scheute ein Gepard, wodurch zwei auf dem Wagen sitzende Leute herabgeschleudert wurden.

Glogau. Mutter und Kind in den Tod. Beim Eichelhagen im Owerwalde, unweit des Dorfes Wilkau, stürzte gestern das fünf Jahre alte Söhnchen des Schiffers Machen in Wilkau in ein Wasserloch. Die Mutter sprang dem Kinde nach, war aber infolge des Schreies bald erschöpft und fand mit ihrem Kind den Tod im Wasser.

Sagan. Die schlechte Zensur als Selbstmordursache. Der 14jährige Gymnasiast Krenz hatte eine mangelhafte Herbstzensur heimgebracht und erhielt dafür Vorwürfe seitens der Eltern. Das trieb ihn dazu, sich an die Starkstromleitung zu hängen. Schwer verbrannt stürzte er ab und starb im Krankenhaus.

Krausbad. Durch siedendes Fett zu Tode verbrüht. Die Frau des Ackerbauers Rosgalla in Ubersdorf hatte Fett ausgegossen. Beim Hineintragen des gefüllten Topfes in die Stube fiel das dreijährige Söhnchen die Mutter so heftig an, daß sich das heiße Fett über den Kleinen ergoß. An den Folgen der Verbrühungen starb das Kind.

Seidenberg O. Aus der Fremdenlegion entkommen. Ein französischer Fremdenlegionär, Richard B. von hier, dessen Eltern hier in der Mauerischen Fabrik beschäftigt sind und der in Afrika gegen die Kaffabölen mitgekämpft hat, ist nach gelungener Flucht am vergangenen Mittwoch in die Heimat zurückgekehrt.

Wenzig. Vom Kran zu Tode gequetscht. Auf dem hiesigen Bahnhof sollten schwere T-Ägler verladen werden. Da der Kran nicht recht funktionieren wollte, begab sich Oberbahnmeister Schmidt aus Kohnfurt in den Kran, um den Fehler abzustellen. Dabei rückte der Kran an, und der junge Beamte wurde zu Tode gequetscht. Er hinterläßt eine Witwe mit drei unversorgten Kindern.

Sonnewerda. Tod durch Leichtsin. Ein achtjähriger Schulknabe hatte sich, ohne daß der Besitzer davon etwas merkte, an den vorderen von zwei hintereinander fahrenden Entengewagen gehängt. Er fiel herab, geriet unter die Räder des schwer beladenen zweiten Wagens und wurde schwer verletzt. Wenige Stunden darauf starb er unter entsetzlichen Schmerzen.

Greunburg. Tödlicher Sturz von der Kellertreppe. Der Malermeister S. stürzte, anscheinend infolge eines plötzlichen Schwindelanfalls, eine Kellertreppe hinunter. Der Unfall war leider von niemandem beobachtet worden. Erst am nächsten Morgen wurde der Verunglückte befinnungslos aufgefunden. Er hatte einen Schädelbruch erlitten. Der Schwere verletzte wurde befinnungslos in das Oppener Krankenhaus eingeliefert, wo er starb. Der Tote war Familienvater.

Hirschberg. Schreckesfall im Gebirge. In der Nacht zu Montag hat es auf dem Hochgebirge stark geschneit. Dabei herrschte ein gewaltiger Sturm.

Wojahn O. Vom Starkstrom getötet. Bei der Auswechslung eines Notstromschalters hantierte der Monteur Buchs aus Deutsch-Rafelmin an der Schalttafel. Plötzlich erhielt er einen elektrischen Schlag, der ihn auf der Stelle tötete.

Wie der Landarbeiterwohnungsbau verhindert wird.

Auf dem Rittergut des Grafen Rittberg in Bartsch, Kreis Steinau, war der Oberschweizer Reimann mit seiner Ehefrau und zwei erwachsenen Söhnen seit mehr als 2 1/2 Jahren beschäftigt.

Im März dieses Jahres wandte sich Reimann an die „Schlesische Heimstätte“, Provinziale Wohnungsfürsorge, um ein Eigenheim für Landarbeiter zu bauen. Zum 1. Juli waren alle Formalitäten zum Bau eines Landarbeitereigenheims getätigt und Reimann erhielt nebst Anerkennung des Auftrags zum Bau, der in der Zeit vom 1. Juli 1926 bis 31. März 1927 vorgenommen werden sollte.

Am 11. September, nachdem das Eigenheim im Rohbau fast fertiggestellt war, erhielt er plötzlich von den behördlichen Stellen die Mitteilung, daß die Anerkennung zum Bau eines Eigenheims wieder zurückgezogen sei und die ihm zugewiesenen Mittel nicht gewährt werden könnten.

Die Eintragung in die Liste für den Volksentscheid und die Abstimmung über das Gesetz der Fürstenernteigung.

Reimann und eine größere Anzahl Arbeiter aus dem Dorfe hatten sich daran beteiligt. Die Gutverwaltung war darüber empört und drohte der Arbeiterschaft mit Entlassung. Tatsächlich wurden auch drei Arbeiter entlassen. Dies dürfte „Unzuverlässigkeit“ des Reimanns gewesen sein.

Das Reich und die Länder werfen große Summen aus, um den Landarbeiterwohnungsbau zu fördern, um das erziehende Wohngebiet auf dem Lande zu befähigen und um die große Zahl der ausländischen Landarbeiter zu verringern.

Reimann und eine größere Anzahl Arbeiter aus dem Dorfe hatten sich daran beteiligt. Die Gutverwaltung war darüber empört und drohte der Arbeiterschaft mit Entlassung. Tatsächlich wurden auch drei Arbeiter entlassen.

Dieser Fall beweist besonders, wie notwendig es ist, mehr republikanisch gefärbte Beamte an Stelle der reaktionären in Verwaltungsstellen zu berufen.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Reichstagspräsident Genosse Paul Löbe spricht am Sonntag, den 17. Oktober, nachmittags 2 Uhr, in Kabitz Lokal in Schwolz über das Thema „Des deutschen Volkes Lebensweg“. Massenbesuch wird erwartet!

Krietern. Lichtbild-Lehrprobe. Im Rahmen der 7. Deutschen Bildwoche ließ sich die Krieterner Lehrerschaft anlegen sein, auch ihre Lehrprobe abzuhalten. Obwohl die Gemeinde finanziell schwer zu kämpfen hat, konnte und wollte man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß unserer Schulanlage ein reicheres Wissen und Können für den Lebenskampf durch die Erweiterung ihrer Anschauungsmöglichkeiten vermittelt werden muß.

Zu diesem Zwecke wurde ein guter Apparat gekauft und auch eine Verbindungsanlage geschaffen. Am Freitag nachmittag versammelte sich im renovierten Schulsaal eine stattliche Anzahl geladener Gäste. Die 1. Klasse sollte zeigen, was sie unter der Leitung ihres Stundenlehrers Geisler gelernt hatte.

Neumarkt. SPD. Obwohl am letzten Sonnabend einige gewerkschaftliche und Vereinsveranstaltungen stattfanden, war die von der Ortsgruppe einberufene Mitgliederversammlung gut besucht. An den vom Mitglied des erweiterten Parteivorstandes gegebenen Bericht letzter Tagung schloß sich eine lebhafte Aussprache an, in deren Verlauf Wohnungs-, Steuer- und im Vordergrund stehende politische Tagesfragen reicher Stoff zur Kritik boten.

Neumarkt. SPD. Obwohl am letzten Sonnabend einige gewerkschaftliche und Vereinsveranstaltungen stattfanden, war die von der Ortsgruppe einberufene Mitgliederversammlung gut besucht. An den vom Mitglied des erweiterten Parteivorstandes gegebenen Bericht letzter Tagung schloß sich eine lebhafte Aussprache an, in deren Verlauf Wohnungs-, Steuer- und im Vordergrund stehende politische Tagesfragen reicher Stoff zur Kritik boten.

Au können, verforderten die anwesenden kommunalen Parteivertreter, für Ausarbeitung und rechtzeitige Fertigstellung in Betracht kommender Projekte Sorge zu tragen. — Nach Vertiefung eingepangener Schreiben, nodamalgem Aufruf zur Mitarbeit in der Werbewoche, keinen Anträgen launtes der Vorsitzende die anstehend verlaufene Sitzung schloffen.

Klettendorf. Öffentliche Versammlung. Am Sonnabend hatte die Sozialdemokratische Partei die Arbeiterschaft von Klettendorf und Umgegend zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Leider stand der Besuch hinter den Erwartungen zurück. Man mußte annehmen, daß gerade die Arbeiterschaft einer sozialistischen Gemeinde allen politischen und wirtschaftlichen Fragen besondere Aufmerksamkeit schenken würde.

Nützen. Lichtbild-Vortrag. Donnerstag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Felke ein sehr interessanter Lichtbildvortrag statt, zu dem alle Einwohner von Nützen und Umgegend freundlichst eingeladen sind.

Schmiedefeld. SPD. Sonnabend, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Lokal in Schmiedefeld eine wichtige Mitgliederversammlung statt, zu der alle Parteimitglieder bestimmt und pünktlich erscheinen müssen. Gäste willkommen! Redner ist anwesend.

Herrmannsdorf. Volksversammlung. Sonnabend, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Gasse eine öffentliche Volksversammlung statt. Es ist uns gelungen, zu dieser Versammlung als Referenten den Reichstagsabgeordneten Genossen Seppel-Breslau zu gewinnen. Wir erwarten schon deshalb, daß alle zu dieser so wichtigen Versammlung erscheinen. Genossen, agitiert fleißig für diese Versammlung!

Bullrich-Magen-Salz. Nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erfinders. 100 Jahre unübertroffen geg. Folgen leicht. Verdauung u. Sodbrennen. Fordern Sie grat. u. franco Probe m. Gebrauchsanleitung. Pulver 250 g 2.00. Tabl. 0.25 u. 1.50. Bullrich, Berlin W 35.

Breslauer Produktenbörse.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 12. Oktober gezeichneten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Rechnung gilt der Erzeugerpreis) ab sofortiger Verladung in vollen Wagenladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die nach Kraftpartien Breslau verkehren). Tendenz: Getreide ruhig. — Hülsenfrüchte: Sojabohnen ruhiger. — Raufutter: Ruhig. — Futtermittel: Still. — Mehl: Beibehalten.

Table with 4 columns: Getreide, Hülsenfrüchte, Raufutter, Futtermittel. Lists various grain and feed items with prices per 100 kg.

Table with 4 columns: Futtermittel, Mehl, Getreide, Hülsenfrüchte. Lists various feed items and grain with prices per 100 kg.

Table with 4 columns: Futtermittel, Mehl, Getreide, Hülsenfrüchte. Lists various feed items and grain with prices per 100 kg.

Unterhaltung

Die Orgie im Zuchthaus.

Novelle von Hans Otto Henci.

Der Gefangenenaufseher erhielt vom Herrn Regierungsrat und Zuchthausdirektor einen amtlichen Verweis wegen nachlässiger Erfüllung der Dienstpflichten, der Häftling Nummer Eisdreiwanzig jedoch acht Tage „Dunkeln“. Ihm wurde eine Begründung der Strafe natürlich nicht gegeben. Er wußte auch ohnedies, daß er sich mit den zwei schwersten Vergehen belastet hatte, deren ein Häftling fähig ist und die ihn unter anständigen Zuchthäusern einfach unmöglich machen. Einmal hatte er sich unlämmerhaftlich benommen, und dann hatte er sich erwischen lassen. Ihrer vier Mann hatten sie gemeinschaftlich und mit unerhörten Kosten eine Orgie innerhalb der stillen Zuchthausmauern inszeniert, aber weil die Genossen von Eisdreiwanzig unbezähmbar war, kam es zur Entdeckung. Alle vier mußten nicht nur auf die kaum besonnenen Freuden verzichten, sondern gingen auch des eingezahlten Kostenanteils verlustig.

Als Eisdreiwanzig bei Wasser und Brot im „Dunkeln“ saß, verzwickte er die Inlet Rube, die so köstliche Tabaksblätter liefert, er verwirklichte die Tabakspflanzer und die Zigarrenwickler und er hätte schließlich mit seinem schwersten Flügel den pensionierten Obersten Knasterberg bedacht, wenn er von dessen Existenz überhaupt eine Ahnung gehabt hätte. Nun wohnte der Oberst zwar höchstens fünfhundert Meter in der Luftlinie entfernt von dem grübelnden Häftling, aber zwischen ihnen lag mehr als eine Welt, nämlich die acht Meter hohe Zuchthausmauer und etliche blühende Risengärten.

Knasterberg war erst acht Tage vorher in das Pensionistenstübchen gekommen, in dessen Mittelpunkt das allerliebste und materlich reichste Landeszuchthaus liegt. Nach der Besichtigung des neu gekauften Landhauses führte ihn sein erster Gang zum vornehmsten Tabakhändler der Stadt.

„Zigarren, Herr — aber etwas Schweres, Würziges, Gutes — die Blume muß abgelagert und reif sein!“

„Sehr wohl, Herr Oberst — wenn Herr Oberst gestatten, werde ich Herrn Oberst meine Prima Regalia Regina vorlegen, Rube-Mislose, wie sich Herr Oberst überzeugen können. Leider verkaufe ich sie sehr wenig, nicht wegen des Preises — fünfzig Pfennig pro Stück, im Hundert mit fünf Prozent — denn natürlich können auch der Herr Wirtmeister und Herr Fabrikant Anulischen Spiel aufgeben. Aber diese Zigarre verlangt den Kenner, den Genießer — und da werden Herr Oberst der erste in unserer Stadt sein. Wie bitte? Kein Stück zur Probe? Sehr wohl, Herr Oberst! Empfehle mich als reformierter Diener, Herr Oberst!“

Ich werde den Namen des Zigarrenhändlers nicht nennen, obwohl er betrügerisch, und keine Prima Regalia Regina nur die Hälfte des geforderten Preises wert war. Kein Wunder, daß sie dem Obersten nicht schmeckte, als er passend durch die wunderbar duftenden Frühlingstage der Vorstadt spazierte. Mit selbstlichem Schwunge warf er die höchstens zu drei Viertel aufgerauchte Zigarre von sich. Ich möchte, es wäre appetitlicher zu sagen, aber die Wahrheitspflicht gebietet doch, festzustellen, daß sie in einen Speichelflecken fiel. Man wird sich mit der Tatsache ausfinden, wenn man erfährt, daß dieser am frühen Morgen von dem würdigen Stadtrat Gebauer hingespuckt worden war.

In einer Großstadt wäre der nicht mehr ganz einwandfreie Rest der Prima Regalia Regina zweifellos bald von der Strahrentungung befreit worden, aber in den Kleinstädten liegen die Praxen von Tische der Reichen länger zur gefälligen Benutzung für die Armen auf, und das trägt wesentlich zum sozialen Ausgleich in solchen Orten bei. Es geht hier darum trieblicher zu. Mehrere Tage lag die Kubapflanze unangekocht auf dem ausgefahrenen Wege. Allerhand kleines Getier kam, betrat und bewachte sie neugierig, um am Ende immer mit getimpelter Nase davon zujagen. Ein Regenquäp weichte sie durch, der Sonnenschein trocknete wieder und bleichte ihre dunkle Farbe ein wenig. Aber die Form der vornehmen Zigarre behielt sie annähernd doch bei. Und das war sehr wichtig für ihr weiteres Schicksal und das des Häftlings Eisdreiwanzig.

Ein Trupp Arbeiter des Zuchthaus kam vom schweren Tagewerk bei den Bauern zurück. Schweigend, wie es die Vorschrift fordert, zogen sie in Zweierreihen dahin, der Aufseher mit geladenem Gewehr am Schluß. Wer aus ihrem Dahinrücken auf Gleichgültigkeit gegen die Umgebung geschlossen hätte, wäre sehr im Irrtum. Der langjährige Gefangene hat unter den nervigen oder dreisten Blicken der Bürger, und bedroht von der Waffe des Wächters, eine unbewegliche Gelassenheit geerntet. Der vorberechtete Mann sah die Prima Regalia Regina auf dreißig Meter Entfernung und selbst, wenn nicht ein Rud unverkennbarer Entbederfreude durch seinen Körper gegangen wäre, hätte sie sein linker Nebenmann in der nächsten Sekunde auf bemerkt. Seiner Blicke bohrten sich auf den Stummel, haben wieder sich gegenseitig an. Noch zwanzig Meter waren sie entfernt von ihm, achtzehn, fünfzehn — in ihren Augen führten sie einen lauten, aber lauchbaren Kampf miteinander. Wein ist er! Nein, mir gehört er! Dabei wußten sie, daß sie sich gar nicht danach bußen durften. Ihre Kiefern knackten vor Wut wie bei fleischhungrigen Raubtieren. Ich geht der Kampf in den Blicken weiter. Noch fünf Meter, drei, zwei — krachend fahren zwei Schüdel zusammen. Der Aufseher am Schluß guckt aufmerksam. War da vorn nicht eben eine Bewegung? Nein, er muß sich wohl getri haben, denn mit unbeweglichen und stumpfsinnigen Gesichtern marschiert die Kolonne weiter.

Abends auf dem Schlafsaal faucht Siebendreiwanzig dem Fünfunddreißig unerbötlich zu: „Mensch, pad aus — wir machen Kipp!“ „Was denn?“ „Mir rauchert — her mit dem Tobak!“ „Die Importe? Hier, lang ja!“ Behutsam läßt er seine Schenkel und läßt den Verblüfften — vier halbe Heringe sehen. Beide fangen an zu futtern, und Siebendreiwanzig flüstert: „Der Tobak wäre feiner gewesen.“

Die Prima Regalia Regina wurde mittlerweile in einem anderen Saal von acht eiferfüchtigen Augen bewacht. Je einen halben Hering von der Abendmahlzeit hatten die vier Mann, die sie auf Aktien erwarben, für die Köstlichkeit erlegt. Ein hoher, ein fabelhafter Preis unter Zuchthausgefangenen. Aber für ein so gut erhaltenes Stück Tobak von zehn Zentimeter Länge erträgt der freudlose Gefangene selbst die härteste Entbehrung. Eine Tabakorgie von mindestens zwei Tagen Dauer gebachten die vier glücklichen Erwerber des Rubostengels zu feiern.

Früh morgens begann es. Alle vier Anteilnehmer waren auf dem Buchbindereisale beschäftigt. Von der Leinwand-einrichtung hatten sie eine Schachtel Streichhölzer gekauft. Zweitmal am Tage konnte man, ohne Aufsehen zu erregen, auf den Lokus gehen. Sie hatten genau berechnet: machte jeder dabei zwei verstopfene Rauchhölzer, verstopfte dann sorgfältig den Stummel und verpackte ihn ebenso hinter dem Abflusrohr, so mußte bei täglich vier Zügen die Köstlichkeit zwei, vielleicht zweieinhalb Tage, ruhen. Der nicht mehr rauchbare Rest sollte dann zum Rauchen gleichmäßig geteilt werden.

Diese Berechnung, auf das Gewissenhafteste aufgestellt, wäre rechtlos ausgefallen, wenn der Eisdreiwanzig nicht ein gar so ungehobler Häftling gewesen wäre. Zugegeben, daß es schwer ist, sich im lägen Rauche des Genusses zu beherrschen. Wer muß man nicht wenigstens an die Kameraden denken? Darf man die in gierigem Egoismus schmälern? Das wider-

spricht aller Häftlingslehre, und doch hat es Eisdreiwanzig fertig gebracht. Standhaft war er am ersten Tage nicht über die vertragsmäßigen vier Rauchhölzer hinausgegangen — wie die anderen auch. Aber am zweiten Tage, wo er als erster früh die Orgie fortsetzte, vergaß er sich — ja, implizit und ehrlos. Er saß geduckt am stillen Orte und sog den Duft der Köstlichkeit. Beim dritten und vierten Zuge kamen ihm noch Gewissensbisse, aber dann verlor er hemmungs- und zuchtlos in der Wärme der Prima Regalia Regina.

Hätte der Gefangenenaufseher, wie es seine Vorschrift war, nach fünf Minuten Abwesenheit des Häftlings ihn auf dem stillen Orte kontrolliert, wäre vielleicht ein Stück des Stummels für die anderen drei gerettet worden. Leider sind sie auch darum geprellt worden.

Der Direktor ging inspizierend durch den Gang, und da er ausnahmsweise einmal nicht selbst rauchte, erschnupperte er den aus der Lokusrige dringenden Tabakgeruch. Nummer Eisdreiwanzig wurde von der Stelle weg in den Dunkelarrest geführt, nachdem er sich — zu seiner Ehre sei dies wenigstens anerkannt — geweigert hatte, die Komplizen seines Verbrochens anzugeben. Die nur noch im Fragment vorhandene vornehme Prima Regalia Regina war zusehend im Dunkeln verschunden. Und das ist gut, denn wenn es nicht gerade dieser Ort der Vernichtung wäre, wüßte man bei der bekannten lafterhaften Genußsücht der Zuchthaussträflinge nicht abzusehen, zu welchen Katastrophen der Kampf um einen winzigen Stummel noch hätte führen können.

Der Sohn.

Wir haben dich „Der erste Mensch“ genannt.
Geboren bist du aus der Sehnsucht unsres Blutes,
Dein Herz ist heiß vom Feuer unsres Mutes.
Noch bist du allen Menschen unbekannt.

Der Sohn! Der Erste! Wieder kam das Kind.
Auf allen Schildern lächelt schon dein Bildnis
Wie eine Flamme durch der Zeiten Wildnis,
Umweht von Morgenrot und mädchenhaftem Wind.

Mein Sohn! In deine Kindheit larmt die Welt.
Sie ist nicht gut und schön gewachsen.
Blut vieler Kriege quillt um ihre Achsen.
Das Wehgeschrei der Unterdrückten gellt.

Noch ist das Zuchthaus gegen Menschennot gesetzt.
Die Arbeit ist nur schlecht verhüllter Dienst von
Sklaven.

Noch sind viel Völker, die mit Freude strafen,
Noch wird die Kreatur, der Mensch, zu Tod gehetzt.

Und doch, du bist „Der erste Mensch“ genannt.
Das ist der Mensch, der sich vollendet,
Den nicht der grelle Blick des Geldes blendet,
Der Mensch, des Namen lauter: Unbekannt.

Ja, unbekannt seist du verfluchter Zeit,
Dem Irrsinn, dem wir Armen dienen,
Dem feilen Werk von menschlichen Maschinen:
Auch unbekannt sei dir die Weltzerissenheit!

Auch unbekannt soll dir die Lüge sein,
Der dummen Menschen lächerlich Zornwut.
Der Mensch sei Bruder dir und Herzbedürfnis,
Und wenn du freudig bist, so sei es nie allein.

Den Söhnen allen weih ich dies Gedicht,
Die voll sind von der Sehnsucht unsres Blutes
Und glühend in den Flammen unsres Mutes,
Die jetzt schon leuchten, denn sie sind das Licht!

Mag Barthel.

Ein Vulkan, der Gold speit.

Die Einwohner des südrussischen Dorfes Bugalmaf, das 5 Kilometer von Kertsch an der Südküste des Asowschen Meeres liegt, sind durch ein ungewöhnliches Naturereignis in Aufregung und Spannung verlegt worden. In unmittelbarer Nähe des Dorfes liegt ein Vulkan, der, nachdem er Jahrhunderte hindurch unaktiv geblieben war, vor kurzem durch einen neuen Ausbruch wieder in Tätigkeit getreten ist. Bereits im vergangenen April war er für die Dauer eines ganzen Tages in Tätigkeit getreten: Ohne Erschütterungen, ohne Geräusch, ohne Rauch, kurz: ohne die Begleiterscheinungen einer gewöhnlichen Vulkaneruption, hatte der Krater einen merkwürdigen Schlamm ausgespien. In den letzten Tagen nun machte sich der Vulkan von neuem, diesmal heftiger als zuvor, bemerkbar. Wiederum ließ er auf mehr als hundert Meter hin Schlamm aus, worauf Gase aufstiegen, die den Himmel röteten und ein ganz seltsames Schauspiel boten: Flammen züngelten empor und am Himmel erschienen Regenbogenfarben, ein Anblick, der beunruhigend und wunderbar zugleich war, und der an allen Küstenorten des Asowschen Meeres beobachtet werden konnte. Nach diesem Ausbruch trat wieder vollkommene Ruhe ein.

Der Schlamm, der den Krater verlassen hatte, besaß, wie die nähere Untersuchung ergab, besondere Eigenschaften. Nach Farbe und Aussehen glich er dem Flußschlamm, unterschied sich jedoch von diesem durch einen schwefel- und erdreichartigen Geruch. Die Ausscheidung des Vulkans hat sich unter dem Einfluß des Windes abgeteilt und ist getrocknet; seit mehreren Tagen bildet sie Staubwolken, die, vom Wind aufgewirbelt, die Luft erfüllen und über weite Entfernungen geweht werden, um dann wie ein feiner Puder den Boden zu bedecken. Man hat nun diesen Staub genau untersucht und gefunden, daß er fast goldhaltig ist. Die Nachricht von dieser Entdeckung hat unter den Einwohnern der ganzen Gegend eine gewaltige Aufregung verursacht. Die Bauern, die noch kurz vorher den Himmel bestürmt hatten, als der Vulkan zu großen und die Ernte zu gefährden begann, und die unruhig wurden, als die Staubwolken die Luft zu verpesten drohten, wünschen jetzt im Gegenteil, daß der Krater von neuem in Tätigkeit treten möge und ganze Sturzflüsse mit ihrem kostbaren Inhalt über die Gefilde ergießen lasse. Weder Nacht hat sich der Vulkan in einen wahren Ameisenhaufen verwandelt; es herrscht eine Völkerwanderung von Bauern nach der Stellen, wo sich wackere Schlamm befindet, den der Wind noch nicht verweht hat. Eine wissenschaftliche Kommission hat sich von Sewastopol aus nach Bugalmaf begeben, um die seltsame Erscheinung an Ort und Stelle zu studieren.

Vom Bund entschiedener Schulreformer.

(Volkshund für neue Erziehung.)

Der Bund entschiedener Schulreformer, der zwar ein sehr bestimmtes Programm hat, aber eine dogmatische Festlegung seiner Mitglieder ablehnt hat die Geselligkeit, auf seinen jährlichen öffentlichen Bundesversammlungen bestimmte dringende Erziehungsfragen durch Vorträge und Aussprache einer Klärung zuzuführen. Auf der internationalen Geisteskonferenz 1924 handelte es sich darum, wie die neuere und neueste Geschichtsschreibung dem der Völkervereinigung dienenden Geschichtsunterricht dienlich gemacht werden kann; 1925 stand das für die Wirksamkeit unserer Schule grundlegende und durch die pädagogischen Akademien als Seminar-Exkurs noch längst nicht gelöste Problem der Lehrerbildung auf der Tagesordnung, und in diesem Jahre, vom 1. bis 5. Oktober, wurde das Thema „Der Jugendhelfer“ behandelt. Nachdem die Delegierten-Versammlung am Freitag, den 1. Oktober, Bundesangelegenheiten besprochen und sich einmütig für die Einheitschule als weltliche Schule erklärt hatte, begann am Sonnabend in dem gefüllten Bürgerlaale des neuen Schöneberger Rathhauses die Tagung mit der Eröffnung durch den Bundesvorsitzenden, Prof. Paul Destré. Nach der Begrüßung durch Stadtschulrat Hannemann sprach Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer über „Die Bildung des Jugendhelfers“. Der Jugendhelfer sollte in erster Linie eine unmittelbare Tätigkeit von Mensch zu Mensch entfalten; der Akt des Helfens sollte der Kern der Jugendhilfe sein. Zwischen dieser intuitiven Fähigkeit und Willigkeit zur Hilfeleistung und der komplizierten sozialen Organisation, in der die Hilfeleistung geschieht, zwischen Menschlichkeit und Bürokratisierung, tritt aber eine Spannung auf, die möglichst zugunsten des Lebens gelöst werden muß. Jugendhelfer kann nur sein der Mensch mit innerer Frische, Kraft und Produktivität, der nicht nach Regeln und Vorschriften verfährt, sondern stets wandlungs- und anpassungsfähig ist. Freilich muß der Jugendhelfer auch theoretisch ausgebildet sein, damit aus dem Einzelakt eine Mitgestaltung an dem Gesamtwerk werde. Denn dieses zweite große Erziehungssystem, die Erziehung neben der Schule, eben die Jugendhilfe, muß so durchgeführt werden wie die Schule selbst. — In seiner bekannten glänzenden Art behandelte dann Volkshochschuldirektor Dr. Paul Honigsheim (Köln) die „Jugendhilfe als soziologische Funktion“. Er leitete dar, welche Stellung die Jugendhilfe im allgemeinen in der Gesellschaft einnimmt und wie die alte Forderung der Jugend durch die Gesellschaft auf ihre Zwecke hin als Reaktion die Jugendbewegung hervorrief, die heute in eine Krise getreten ist. Diese kann teilweise gelöst werden, indem ein Teil der von der Jugendbewegung erfahrenen Menschen die in ihnen entfalteten Kräfte in die Jugendhilfe einmünden läßt. Der Vortrag schloß mit der Klarstellung der Hauptformen und Grundprinzipien einer aus dem Geiste der Jugendbewegung heraus geborenen Jugendhilfe. — Nach diesen beiden grundsätzlichen Darlegungen vorbereitender Art kamen in ausführlichen, anregenden Vorträgen die Praktiker zu Worte. Es möge die Aufzählung der Themen hier genügen, da das Oktoberheft der Bundeszeitschrift „Die neue Erziehung“ ausführliche Leitfäden zu ihnen gebracht hat und die Vorträge mit den Diskussionen Anfang Dezember in Buchform erscheinen sollen (wie auch die Verhandlungen der beiden vorhergehenden Tagungen so erschienen sind). Stadtrat Walter Friedländer: „Erzieherische Aufgaben des Jugendamtes“; Berufsberater Bruno Fiesler: „Berufsberatung als Lebenshilfe“; Prof. Dr. E. von Düring (Frankfurt a. M.): „Sympathie als Erziehungs- und Schulhilfe“; Lehrerin Lisa King: „Schulhilfe an dem Geisteschwachen“; Stadtrat Dr. Curt Bejach: „Der Schularzt als vorbereitender Jugendhelfer“; Leiterin der Wohlfahrtsstelle am Berliner Polizeipräsidium, Margarete Dittmer: „Der Polizeibeamte als Sozialhelfer“; Leiterin der Frauenhilfsstelle am Polizeipräsidium, Friederike Wieking: „Hilfe auf der Straße“ (an der jugendlichen Prostituierten); Amtsrichter Dr. Otto Raegle (München): „Jugendliche und Justiz“; Jugendgerichtshelferin Charlotte Meyer: „Der jugendliche Angeklagte und der jugendliche Zeuge vom Standpunkt des Fürsorgers“; Landgerichtsdirektor Dr. Gerhard Danziger: „Eheheiratsverfahren“; pädagogischer Dezentrat in der Fürsorgeerziehungs-Behörde Berlin, Dr. Egon Behnke: „Die Fürsorgeerziehung eine Rechtswohlthat und Jugendhilfe“; Lehrer Heinrich Eggers (Hamburg): „Jugendhilfe durch den Jugend-Strafvolkswagen“. — Dienstag, den 5. Oktober, war der Besichtigung der Brandenburgischen Landesanstalt (für Epileptiker, Epileptische, Idioten) in Nowames-Botsdam gewidmet wobei der stellvertretende Direktor der Anstalt, Dr. Schmidt, über die „Entwicklung, Aufgaben und Ziele der Landesanstalt“ sprach. Die aus der Besichtigung sich ergebenden Probleme wurden nachmittags in der Turnhalle der Anstalt diskutiert.

Am Sonnabend, den 2. Oktober, abends, fand in der großen Aula der Hohenzollern-Oberrealschule in Schöneberg eine vollbesetzte Volksversammlung statt, in der die Jugend für die republikanische Sache und die Völkervereinigung und zu vernünftiger, reiner, verantwortungsvoller Lebensführung aufgefordert wurde durch Prof. Paul Destré, Dr. Gertrud Bäumer, Schulrat Biehweg (Coblenz), Studentrat Lade (Stettin), Pfarrer Franke (Berlin), Dr. Honigsheim (Köln), Geh. Rat Falkenberg, Helmut von Gerlach, Senatspräsident Kreimuth, Dr. Siegfried Bernfeld, Prof. Reinhard Streck. Zum Schluß wurde einstimmig folgende Entschlossenung angenommen: „Die vom Bund entschiedener Schulreformer innerhalb des Rahmens seiner Jugendhelfertätigkeit einberufene Rundgebungsversammlung fordert in der Erkenntnis, daß die deutsche Jugend Deutschlands größter Reichtum und wichtigster Zukunftswert ist, daß dieser Jugend durch Pflege, Schul-, Erziehung und begabungsgemäße Ausbildung zu ihrer Totalität verholfen wird. Sie verlangt diese Förderung in erhöhtem Maße für die sozial gefährdete und erkrankte Jugend. Sie fordert zu diesem Zweck, daß unverzüglich an eine großzügige Reform der Ausbildung von Jugendhelfern im Sinne der von allen Rednern auf der Tagung entwickelten Grundzüge herangegangen, daß so gefährdete Jugendhelfer überall die Möglichkeit intensiver, von allen bürokratischen Fesseln befreiten Wirkens geboten wird, damit alle im Volke schlummernden Kräfte zur Mitarbeit am Werte der Jugend geweckt werden.“

Urwald in den Abruzzen.

In den Abruzzen wurde 1913 ein Naturdenkmal eingerichtet, der die italienische Forstverwaltung immer aufs neue vor das Dilemma stellt, entweder den Waldbestand durch den Abbruch der außerordentlich zahlreichen Raubtiere zu schützen, oder den wertvollen Bestand, insbesondere an Gemsen, im Rahmen der Wälder und Wälder verschwinden zu lassen. Man hat sich für das erstere entschlossen und die neuesten Berichte lauten denn auch dahin, daß die Wälder in diesem Gebiet nach wesentlicher Verminderung durch Abbruch „umgänglicher“ gemachten seien, daß es infolgedessen die Gemsen pramäßig entwickelt haben. Was ist es im Laufe des letzten Jahres noch notwendig gewesen, 44 Wälder und 250 Plätze abzuheben, um Zeichen, das hier nicht nur ein Wald Urwald lebendig ist.

Unter Menschenfressern im Jahre 1923.

Von Hermann Norden.*

Unter Gesang und Geschrei der Ruderer stiegen wir vom Ufer ab. Die vier Eschaleute schlugen auf den eisernen Seitenwänden des Bootes den Takt und machten einen Heldenkirm dabei; ich war zuerst nicht sehr glücklich darüber, aber mit der Zeit gewöhnte man sich daran.

Daran gewöhnt waren allem Anschein nach auch die Reifer, Adler und Eulen auf den Sandbänken, denn sie rührten sich nicht vom Fleck, als wir vorbeifuhren. Auf den Bäumen saßen Papageien, grau mit rotem Schwanz und weißem Kopf. Blaue Fasanen schlüpfen ins Gebüsch zurück, und Affen ohne Zahl, schwarze sowohl als braune, blühten schwappend auf uns her nieder. Die braunen blieben in den Bäumen sitzen, aber von den schwarzen tauchte dann und wann einmal einer ins Wasser und schwamm eine Strecke mit. Wenn sich ein großer zeigte, pflegten die Eingeborenen zu rufen: „Lombola“ (Affe). Ich habe niemals nach Affen geschossen, brachte indessen auf einer bewaldeten Sandbank eine rothhäutige Wasserantlope zur Strecke. Dem Geschmack des Fleisches nach meinte man denken, das Tier hätte sich ausschließlich von Fischen ernährt.

Vorher gab es nicht am Ufer, ich sah nur hier und da einmal eine einzelne Wille am Rande des Waldes, der sich hinter dem schmalen, weißen Sandstreifen des Ufers dehnte. An einzelnen Stellen verbreitert sich der Fluß derart, daß er wie ein See oder eine Bucht wirkt; manchmal wehte der Wind kräftig genug, um das Wasser zu leichten Wellen zu kräuseln. Wie Baumstämme ragten die häßlichen Köpfe der Flusspferde dicht über der Oberfläche aus dem Wasser, trotzdem ist es nicht ganz so einfach, wie ich gedacht hatte, zum Schuß zu kommen. Zwar ist die Flocke groß genug, aber man muß möglichst ins Auge treffen, das ist der empfindlichste Punkt.

„Jeh“, riefen die Leute jedesmal, wenn meine Kinte getroffen hatte. Ich hatte keine Ahnung, was das heißen konnte, prägte mir jedoch die Silben genau ein, da ich glaubte, es sei irgendeine merkwürdige Formel. Indessen, die Erklärung, die mir später ein Weiser gab, war recht ermutigend. Die Leute hatten die Fertigkeit nach einem guten Schuß: „Ca y est“ rufen hören, und diese Fertigkeit hatten sie auf ihre Art übernommen.

Flusspferde gab es überall, sie schwammen in größeren oder kleineren Rudeln umher. Die größte Herde, die mir zu Gesicht kam, zählte, soweit ich feststellen konnte, fünfunddreißig Stück. Meine erste Beute holte ich mir aus einer Herde von solchen. Der Schuß war ein Treffer, das Tier sank unter, ein lautes „Jeh“ meiner Leute hallte durch die Luft. Nun hieß es warten, bis die durch den Verwesungsprozess entwickelten Gase den Körper wieder nach oben trieben, aber aus einer Stunde wurden volle zwei, ehe das Wild sechzig bis neunzig Meter weiter krombarwärts wieder aufschwamm. Ein halbes Duzend Leute der Bootsmannschaft warteten durch das leichte Wasser darauf zu, banden ein Seil um eins der Hinterbeine und schleiften das Ungetüm auf eine Sandbank.

Nun ging's ans Zerteilen. Ein widerliches Bild! Wie ein Mordwille fürzten die Schwarzen sich auf die Beute, rissen die Fleischstücke mit den Händen los und verfrachten sie roh auf der Stelle. „Bodo“ (Fleisch) war ehemals ihr Kriegsruf gewesen. Das fiel mir jetzt plötzlich ein, und die Tatsache, daß ich hier mich in dem Gebiet befand, wo die Menschenfresserei auch noch heute nicht ausgeschlossen sein soll, trat mir bei dem Anblick dieser wilden Gier nach dem rohen Fleisch recht deutlich ins Bewußtsein. Trotz aller Bemühungen ist es den europäischen Beamten noch immer nicht gelungen, weder mit List, noch mit Gewalt, bei den Stämmen nördlich vom Kassa und Santuru die Freude am Genuß von Menschenfleisch auszurotten. Bei den an den Flußufer lebenden Stämmen war Fisch seit alters die Hauptnahrung, indessen, wenn sie durch die Festsitzler verdrängt oder aus sonstigen Gründen sich nach dem Hinterland zurückziehen mußten, wo Fisch nicht zu haben war, dann war ihnen alles Fleisch als Ersatz gerade recht, und daß das dann fast ebenso häufig Menschenfleisch war wie nicht, spielte keine Rolle.

In Lubue, wo ich mehrere Tage rast machte, hörte ich graufige Geschichten davon erzählen. In Nodoga wäre wenige Monate vorher die Menagere eines Europäers von den Babinga angegriffen worden. Nun sind diese zwar als Kannibalen berüchtigt, aber mit den Bangoli steht es in diesem Punkte mit der Beherrschung auch nicht besser. Hatten die doch gar — ein Jahr ehe ich dort war — ihren eigenen Häuptling Awabulu erschlagen und aufgefressen. Freilich hatten neben dem Hunger in diesem Falle auch politische Gründe mitgespielt: es war den Belgieren nach langen diplomatischen Bemühungen gelungen, Awabulu's Freundschaft zu gewinnen, und er versuchte nun seinerseits, sein Volk zum Steuerzahlen an die Behörde zu bewegen. Da hatten die Unterherrschaften und Dorfverwalter kurzen Prozeß mit dem lästigen Oberhaupt gemacht und ihn bis auf den Kopf, der als Trophäe aufbewahrt wurde, aufgefressen. Sie sollen noch zugehört das Haar, das in langen Strahlen herunterhing, mit Stolz und Freude geknarrt haben.

Ob das anrückende Strafkommando sie gerade bei dieser Beschäftigung überrascht hat, ist mir nicht bekannt, aber feststeht, daß die Soldaten durchgriffen und die meisten von denen, die an dem Fleischman teilgenommen hatten, ihren Leichnam mit dem Leben büßen mußten.

Ueberwältigend dagegen war für mich die Selbstverständlichkeit, mit der solche Geschichten erzählt werden. Gelegentlich eines Besuchs bei einem Kaufmann hörte ich, wie seine Menagere ihm erklärte, sie wachte sich nicht ins nächste Dorf, sie hätte Angst, dort aufgefressen zu werden. Ein andermal sahe ich bei Europäern auf der Veranda, da hürzt eine Frau herein und sinkt auf der Schwelle zusammen, einen Pfeil in der Brust. Sie war mit einem Manne durch den Wald gegangen, plötzlich wurden sie überfallen, ihr Gefährte wurde erschlagen und sollte gefressen werden, ihr war es mit Mühe geglückt, sich zu retten. Im Jahre 1913 ist eine ganze Trägerkarawane, die mit Karthäufel im Kassagebiet unterwegs war, von einem Kannibalenstamm angegriffen worden, und noch im Jahre 1920 soll eine Kolonne von zweihundert Trägern durch Luebo gekommen sein, die sämtlich Menschenfresser waren.

Trotz alledem erschien es mir so ungeheuerlich, daß im Jahre 1923 derartige Verhältnisse noch möglich sein sollten, daß ich bei einer großen Zahl von Leuten, Weißen sowohl als Schwarzen, Erkundigungen darüber einzog. Der eine meiner Gewährsleute war der Sohn eines Häuptlings; er meinte, Menschenfleisch sei im Geschmack jedem anderen vorzuziehen. Ein anderer Schwarzer, mit dem ich mich durch Vermittlung meines Begleiters, eines von der „alten Garde“, verknüpfte, wandte sich plötzlich an den Belgier mit den Worten: „Aber Sie sind doch schon so lange hier, warum fragen Sie mich denn über derartige Sachen? Sie wissen doch selbst, daß Menschenfleisch besser schmeckt als Ziegenfleisch.“ Er meinte also, daß der Europäer tatsächlich schon Menschenfleisch gegessen hätte, und mein Begleiter sagte, es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Eingeborenen ihm welches vorgesetzt hätten, ohne daß er es gewußt hätte.

Die Unterwerfung der Stämme an den Fluß und am See Leopold II. schreitet leider nur sehr langsam fort. Ein mit bekannter Kaufmann, der Baimasse und Karthäufel einhandelt, erzählte mir, daß er sich frei unter ihnen bewegen konnte, aber er wagte nicht, öfters zu kommen. Drei Besuche sind für einen Mann genug“, sagte er. „Die Eingeborenen sagen sich: Der weiße Händler ist bereits da, nun werden die Belamantari und die Soldaten bald folgen.“ Die meisten Handelsüberlassungen liegen auf dem linken Flußufer, der Verkehr mit dem Sänggebiet auf dem rechten wird durch Wasserhöfde aufrechterhalten, die dort Kopal und Holz liefern. Von dem Kopal wird viel nach Europa ausgeführt, das Holz aus den Sümpfen am See Leopold II. indessen fließt in Afrika, es wird nach den Ländern der Baluba

und Lufur verkauft, wo seine Rinde als Farbstoff Verwendung findet — das Rot, mit dem sich die jungen Vögel bemalen.

Der schönste Teil meines „Fischlebens“ waren die Tage in Lubue; wie in einem Palmhain eingebaut, schmiegt sich der Ort, ein Zentrum der Compagnie du Kassa, an das sanft geneigte Flußufer mit dem Urald als Abschluß im Süden. Von den vier anwesenden Weisen wurde ich freundlich aufgenommen. Der eine, ein Direktor der Gesellschaft, einer der ältesten von der „alten Garde“, befand sich nur vorübergehend auf einer Inspektionsreise dort. Der Geschäftsführer der Niederlassung, ebenfalls Belgier, war reisefertig für die Heimfahrt und nicht minder ungeduldig in der Erwartung des nächsten Schiffes als ich. Sein Nachfolger, ein Holländer, war bereits eingetroffen; und der vierte, der Assistent, war ebenfalls noch nicht lange dort, ein junger Mensch von zwanzig Jahren, frisch aus Lüttich gekommen, und schon vom Fieber zermürbt.

Hier hatte ich nun den Kongo vor mir, wie ihn meine Knabenräume sich ausgemalt hatten. Es gab Papageienlurpe, Ringaffin und Palmvohli zu essen; auf der Sandbank im Fluß sonnten sich Krokodile. Und die Geschichten! Stundenlang hörte ich den Leuten zu, was sie aus dem dunklen Land hinter uns von ihren früheren Erlebnissen zu erzählen mußten: Geschichten von Elefantenjagden; von Freunden, die das Schwarzwasserfieber dahingerafft hatte; von einem Stamm am See Leopold II., der roten Ton ist; und von einem andern, bei dem jede verheiratete Frau über den vierten Teil ihrer Zeit frei verfügen kann. Jeder vierte Tag gehört ihr; sie kann tun, was sie will, und sich als Gefährtin suchen, wen sie will. Ihr Mann muß an dem Tage ihrer Güte fernbleiben und hat kein Recht auf Einspruch, wenn ein anderer seinen Platz einnimmt. Geschichten von den Holzpfählen mit vergifteter Spitze, womit die Babinga Affen und Hatten schießen, und von den Pfeilen mit Metallspitzen als Waffe gegen Menschen, die nicht vergiftet sind, weil der Stamm kein Giftregent dafür kennt.

Mein Gespräch mit einem der Kaufleute fiel das Wort „Gaga“ mit Bezug auf einen sehr alten Weisen. Ich fragte, was das heißen sollte, und bekam den Bescheid, daß man in den alten Zeiten im Kongo eine feststehende Reihenfolge für die verschiedenen Stufen des durch das Kolonialleben verursachten geistigen und körperlichen Verfalls gekannt hätte. Heutzutage, bei den besseren hygienischen Verhältnissen und dem Verbot des Genußes starker alkoholischer Getränke, ist auch diese Einteilung im Aussterben; doch erinnern sich noch viele der Alten, als man mit einem Mann, bei dem sich die ersten Anzeichen des Schwindens seiner Kräfte bemerkbar machten, zu sagen pflegte: „Er hat den Bambusschlag erlitten.“ Der nächste Schritt auf dem Wege des Verfalls hieß der „Boraschschlag“, dann folgte der „Pannuschschlag“, und „Gaga“, das war eben der letzte Akt, der kindisch gewordene Greis, der höchstens noch gerade Lebenskraft genug hatte, um als Hausierer bei den Eingeborenen herumzuziehen und der Welt das lässliche Schauspiel des weißen Bettlers unter den Schwarzen zu bieten.

Die Wissenschaft von der Perlenzucht.

Die Reizbarkeit der Perlen hat schon seit vielen Jahrhunderten das Bestreben hervorgerufen, die Bildung dieser wundervollen Schmuckstücke auf künstliche Weise anzuregen. Bereits im 12. Jahrhundert erzeugte man in China halbe Perlen künstlich, indem man zwischen Mantel und Schale von Süßwassermuscheln Fremdkörper einsetzte, die nach und nach vergrößert wurden. Der große Botaniker Linné machte dann viele Versuche, durch die Schale von außen her Kalkfugeln an Silberdrähten in den Mantelraum einzuführen und dadurch Perlen zu erzielen. Auch in Japan hat man mit dem chinesischen Verfahren schon Halbperlen gezüchtet, aber erst in allerletzter Zeit ist es geglückt, auf künstlichem Wege Perlen herzustellen, die den natürlichen vollkommen gleichen. Der Perlenhandel ist durch diese im großen betriebene Zucht sehr beunruhigt worden; man hat alle möglichen Apparate erdacht, durch die nach schwierigen Prüfungen Unterzucht festgesetzt werden können. Aber die japanische Zuchtprobe erobert sich immer mehr den Weltmarkt und man wird wohl allmählich eine Beschränkung der Perlenherstellung durchzuführen müssen, um ein Herabgehen der Preise zu verhindern, was dies ja bei der Diamantenproduktion bereits längt der Fall ist.

Eine eingehende Darstellung dieser Wissenschaft der Perlenzucht bietet der Direktor der Naturhistorischen Museum, Dr. H. Michel, in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“. Der deutsche Zoologe Prof. Alverdes war es, der zuerst im Jahre 1913 theoretisch und wissenschaftlich das Problem der künstlichen Anregung zur Perlbildung löste. Der Japaner Kōjiki Mikimoto, der dann die Perlenzucht praktisch durchgeführt hat, wendete im wesentlichen das Verfahren von Alverdes an. Er überträgt einen in sich geschlossenen Perlsack von einer jungen Muschel in ein lebendes Tier, und zwar erzeugt er ihn dadurch, daß er einem zweiten Tier Teile der äußeren Mantelhaut abzieht und eine kleine Perlmutterkugel darin einbindet. Durch das Mitgeben der Perlmutterkugel bildet sich naturgemäß eine runde, in der Form schöne Perle, während die fertigen Perlen, die man gezüchtet hat, ganz willkürliche Formen zeigen. Bevor es gelang, diese Perlen zu züchten, hatte Mikimoto mehrere Jahrzehnte auf eine intensive Aufzucht von Muscheln verwendet. Mikimoto läßt durch eine eigens herangebildete Generation von Taucherinnen, die „Ama“ genannt werden, zunächst die ganz jungen Muscheln auf Bambusreusen sammeln und nach einiger Zeit in verbleibende Behälter bringen, in denen sie bis zum dritten Lebensjahre gehalten werden. Dann erfolgt ihre Impfung mit den Perlsäcken. Die geimpften Muscheln werden wiederum in vergitterte Behälter gelegt und diese an Höfen mit weiten Ausiegern im Meere aufgehängt. Die Behälter werden mehrere Male im Jahre gereinigt, ebenso die Muscheln, und die „Ama“ haben während der ganzen Zeit über das Wohlergehen der Muscheln zu wachen. Etwa sieben Jahre nach erfolgter Impfung werden die Muscheln geöffnet und die darin gebildeten Perlen gemerkt. Die so gezüchteten Perlen haben durchschnittlich ein Gewicht bis zu 80 Grammen; Perlen von 120 bis 200 Grammen sind große Seltsamkeiten. Die Aufzucht der ganz jungen Muscheln erfolgt in der Bai von Ago; dann werden die Muscheln in die benachbarte Bai von Gōshōjo übertragen, wo sie bis zur Ernte bleiben. Nach drei weiteren Jahren sind jetzt in Japan in Betrieb, und auch im Stillen Ozean bei den Palau-Inseln soll Mikimoto Zuchtstätten angelegt haben. Das Verfahren ist durch eine größere Anzahl von Patenten geschützt. Jährlich werden drei Millionen Muscheln ausgezucht, und bei der Zucht sind etwa 1000 Leute beschäftigt. Eine Spezialkommission, die von der Kaiserlich Japanischen Gesellschaft zur Förderung der Erfindungen eingesetzt war, hat kürzlich die Zuchtmethode genau geprüft; sie fand in 50 ohne Wahl gesammelten Muscheln 13 Perlen und konnte feststellen, daß die gezüchteten Perlen in den äußeren Eigenschaften mit den auf natürlichem Wege entstandenen vollkommen übereinstimmen. Da die Perlenzucht in der Gegend von Cealon mehrere Jahre hindurch ganz ergebnislos war, so wird die Notwendigkeit der Aufzucht immer dringlicher, und sie wird wohl auch bald außerhalb Japans ausgenommen werden. Alverdes hatte seine Versuche an Süßwassermuscheln gemacht, und in neuester Zeit hat man versucht, die vom Aussterben bedrohten europäischen Flußperlmuscheln durch Zuchtanlagen zu erhalten.

Spiele mit Licht-Klavier!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Auge nicht mit der Geschwindigkeit Farben aufnehmen kann, wie das Ohr Töne. In allerneuester Zeit soll den Berlinern das erste farblich-musikalische Konzert vorgeführt werden. Sie sollen das Synchronklavier des Komponisten Alexander Boglitz, der auf diesem farblich-musikalischen Instrumente vorführen wird, sehen und hören. — Der Erfinder dieses farblich-musikalischen Klaviers beobachtete, wie Mutter Natur in ihren Farbungen sanfte langsame Übergänge liebt, die man beim Alpengeläuten, bei Vollenfahrungen, beim Abendrot und beim Sonnenanfang beobachten kann. Es ist eine alte Tatsache, die schon Ägypter und Chaldäer kannten, nämlich die Farben der Planeten mit einem Ton in Zusammenhang zu bringen. So war zum Beispiel die Sonne gelb, ihr

Ton war C, der Jupiter war purpur und hatte den Ton B, der Mars war rot und G war sein Ton usw. Um diese chromatisch-musikalische Niedergabe zu erreichen, konstruierte Boglitz ein „farblich-klavier“, das vom Farblüster, der den Klavier begleitet, bedient wird. Es besteht aus 8 verschiedenen Projektionsapparaten, die von einem Tisch aus mittels verschiedener Tastaturen bedient werden können. Das Bild kann aus dem Nichts allmählich oder raschweise erscheinen, unmerklich können die Übergänge in andere Farben gewechselt werden, es können flammend- und wellenartige Wirkungen erzeugt werden. Bei der ersten Vorstellung dieses Lichtklaviers beim Deutschen Tonkünstlerfest in Kiel im Jahre 1923 wurde ihm zugejubelt und in Kürze werden die Berliner dieses Ereignisses in musikalisch-farbiger Hinsicht erleben können.

Astronomie als Geschichtsforschung.

Die Sonne bringt es an den Tag, auch wenn sie sich verafinstert. Und sogar dann, wenn mehr als 3000 Jahre verstrichen, seit der Mond sich zwischen sie und die Erde geschoben.

Eine totale Sonnenfinsternis im Jahrhundert des Trojanischen Krieges hat dem Heidelberger Astronomen Dr. Schöch ermöglicht, den Historisch bisher nicht genau bekannten Beginn des Trojanischen Krieges zu errechnen. Im 20. Buche der Odyssee wird eine Sonnenfinsternis erwähnt, die für Ithaka total war. Es kann sich dabei nur um die im Jahre 1177 vor Beginn unserer Zeitrechnung stattgefundene Sonnenverfinsternis gehandelt haben. Ausgehend von dieser Feststellung errechnete Dr. Schöch den Beginn des Trojanischen Krieges für das Jahr 1187 v. Chr. während das berühmte hölzerne Pferd, dessen Hineinnahme in die Mauern Trojas die Zerstörung der Stadt und damit das Ende des Krieges einleitete, im Jahre 1187 v. Chr. erbaut wurde.

Nach Beendigung des Kampfes irrte Odysseus noch zehn Jahre umher, ehe er die Heimat wiederfand. Sein Bogenstücken vor den Freiern, die seine Gattin Penelope umschwärmten, muß am 16. April 1177 v. Chr. stattgefunden haben, und zwar abends um 1/2 Uhr.

Wie nun in der „Umschau“ mitgeteilt wird, finden Schöch's Berechnungen eine interessante Ergänzung in einer vor Jahren versuchten archäologischen Fixierung der genauen Zeit des Trojanischen Krieges. In Bongas-Röt in Kleinasien aufgefundenen Keilschrifttafeln enthielten nach einer Mitteilung des Schweizer Philologen Forrer einen Bericht über einen griechischen Einfall in Kleinasien, der unter Führung des Königs Atreus, des Vaters der odysseischen Helden Agamemnon und Menelaos, etwa ein halbes Jahrhundert vor dem Trojanischen Kriege stattgefunden hatte. Auf Grund der Forrer'schen Entzifferungen glaubte man dessen Beginn auf das Jahr 1172 v. Chr. ansetzen zu dürfen, welches Datum nun nach Dr. Schöch um 25 Jahre vorverlegt werden muß. Die Keilschrifttafeln aber lassen in ihrer Mitteilung des griechischen Einfalles nach Kleinasien ein halbes Jahrhundert vor dem Trojanischen Kriege erkennen, daß die schöne Helena, deren Raub durch die Trojaner nach der griechischen Heldensage die Ursache des Trojanischen Krieges gewesen sein soll, bestenfalls ein erwünschter Anlaß zur Beendigung der griechischen imperialistischen Geißte gewesen ist, das moralische Freigeleit, das in der Kriegsgeschichte aller Zeiten, bis auf den heutigen Tag, eine so große Rolle zur Verschleierung nationalistischer Raubpläne gespielt hat. Im Trojanischen Kriege waren die griechischen Eindringlinge erfolgreich, Troja wurde bezwungen, bis auf die Grundmauern zerstört und sein Volk vernichtet. Eine gewaltige wirtschaftliche Konkurrenz für den griechischen Handel und Verkehr war damit beseitigt, weshalb dieses Raubunternehmen würdiger Gegenstand einer epischen Poesie wurde, die von dem mühseligen Versuch ein halbes Jahrhundert früher nichts weiß. Die schöne Helena aber wurde deshalb berühmt, weil man in ihren Rößen sehr schön den schon jahrzehntealten Kriegsplan gegen Troja verdecken konnte.

Das Drachenparadies von Komodo.

Durch die anglo-amerikanische (und zum Teil auch die deutsche) Presse sind in letzter Zeit phantastische Berichte über eine ostindische Rieseneidechse gegangen, die auf Komodo, einem Felsenland von der Größe Rügens, im kleinen Sundabüchel haust. Jehr bis zwölf Meter sollen die ausgewachsenen Tiere lang sein. Ihr Blutdurst kennt keine Grenzen, die Geschwindigkeit eines Automobils soll ihnen eigen sein, und eigentlich, so kühnt der phantastische Berichterstatter, müßten Tanks eingeschickt werden, um dieses unbezwingene Wild jagen zu können.

An diesen Berichten ist natürlich nicht alles erlogen. Einem kleinen wissenschaftlichen Kreise in Deutschland ist das Tier schon lange bekannt unter dem Namen Varanus Komodensis. Der Engländer Owen hat es als erster entdeckt. Herzog Albrecht Friedrich von Mecklenburg hatte kurz vor dem Kriege eine erfolgreiche Jagdreise nach Komodo unternommen und drei Tiere erlegt, darunter eins von sieben Meter Länge. Aber bei stürmischer Rückfahrt auf einem von Malaien geführten Schiff ergriff die Eingeborenen große Angst, und sie warfen in abergläubiger Furcht zur Verhöhnung der Gottheit den getöteten Drachen wieder ins Meer. Nur eine kleine Haut, die der Forscher in seiner Kabine aufbewahrt hatte, ist jetzt im Berliner Naturhistorischen Museum. Genaueres ist weder über Körperbau noch Lebensweise dieser Urweltreien bekannt, und leider ist es im Augenblick wohl auch nicht möglich, in Deutschland die Mittel für eine Forschungs Expedition aufzubringen. Eine von amerikanischen Gelehrten ausgerüstete Expedition soll — persönlichen Nachrichten zufolge — wenig erfolgreich gewesen sein. Die große Gefährlichkeit und Blutdürstigkeit des Varanus wird in deutschen Naturforscherkreisen allerdings bezweifelt. Denn wozu sollte die arme Rieseneidechse auf ihrem fernen Eiland leben, wenn sich nicht gerade eine Forschungs Expedition dorthin verirrt.

Dr. De.

Licht aus Schlamm.

Daß der Schlamm der Kanalisation zur Beleuchtung verwendet werden kann, ist gewiß eine erstaunliche neue Erfindung. Man hat aber jetzt damit, wie in „Reclams Universalum“ mitgeteilt wird, in Erfurt sehr aussichtsreiche Versuche gemacht. Beim Faulen des Schlammes entsteht nämlich u. a. das brennbare Sumpfgas, dessen Ausbeute man dadurch bedeutend steigern kann, daß man bei einer Temperatur von etwa 30 Grad gewisse Bakterien auf den Schlamm einwirken läßt. Auf diese Weise ist es möglich, dies lästige Abfallprodukt der Großstadt nutzbringend zu verwerten. Wenn man die Abfallstoffe als Leuchtgasquelle benutzt, so lassen sich große Ersparnisse machen. Für Erfurt werden damit jährlich rund 5 Millionen Tonnen Kohle überflüssig, die zur Gaszeugung verwendet wurden. Zugleich aber wird durch die Verarbeitung des Schlammes ein gefährlicher Krankheitserd vernichtet.

Ein vorzeitlicher Schädelfund.

Auf der südostasiatischen Insel Java, die eine der ältesten Siedlungsstätten der Menschheit gewesen zu sein scheint, wurde ein Schädel gefunden, der die Theorie des japanischen Arztes Prof. Dr. Dubois über das Vorhandensein einer Zwischenstufe zwischen Mensch und Affen rechtfertigt. Dr. Heberlein, der Regierungsverstatter des Volksgesundheitsamts in der Hauptstadt Surabaya, grub unweit von Trimel im Bezirk Ngawi einen vollständigen Schädel des sogenannten „Pitcanthropus erectus“ (aufrecht gehenden Vormenschen) aus, durch den das Vorhandensein einer Übergangsform von Menschen in der mittleren Tertiärzeit einwandfrei festgestellt werden konnte. Die Nachgrabungen sollen fortgesetzt werden, da man annimmt, daß sich an dieser Stelle eine vorzeitliche Begräbnisstätte befunden hat.

Eine Schöpfung von Matthias Grünewald.

Der Meister des berühmten Ikenheimer Altars, ist in dem Hochaltar der Kirche zu Lindenthal bei Peggich in Oberfranken entdeckt worden. Geheimrat Dornhoffer, der Direktor der Bayerischen Staatsgalerie in München, hat den gotischen Flügelaltar, der die 14 Nothelfer und den Schmerzensmann darstellt, und der sich seit 1685 im Besitz der Kirchengemeinde von Lindenthal befindet, als ein Werk von Grünewald aus dem Jahre 1509 festgestellt.

* Durch das Entgegenkommen des Verlags J. A. Brockhaus, Leipzig, sind wir heute in der Lage, unseren Lesern eine Kopie aus dem soeben erschienenen interessanten Reisebericht Hermann Norden, „Auf neuen Pfaden in Kongo. Eine Reise durch das dunkle Afrika“ (Mit 54 Abb. und 2 Karten. In Wandformat 14/22 cm.) zu senden.